

ANNABETH
ALBERT



KEIN ARZT FÜR
EINE NACHT



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe August 2022

Für die Originalausgabe:

© 2021 by Annabeth Albert

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Hope on the Rocks«

Published by Arrangement with Annabeth Albert

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)

Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13: 978-3-95823-391-1

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de



ANNABETH ALBERT

KEIN ARZT FÜR
EINE NACHT



Aus dem Englischen
von Vanessa Tockner

Kapitel 1

Adam

»Sie haben sich die falsche Nacht ausgesucht, um schlecht im Trinken zu sein«, neckte ich den einzigen Gast, der an diesem besonders schläfrigen Montagabend an meiner Bar saß.

»Ich bin nicht schlecht im Trinken«, protestierte der süße Doktor.

In meinen Gedanken war er immer noch neu in der Stadt, obwohl er inzwischen schon über ein Jahr hier wohnte. Mit dieser Neulingsausstrahlung hatte er vor heute Abend wahrscheinlich noch nie den Arsch auf einem Barhocker gehabt.

»Doch, sind Sie.« Ich blieb locker und freundlich, aber auch ehrlich. Er war nicht mein Arzt, aber ich hatte ihn öfter als einmal im Umfeld der Notfallklinik von RainbowCove gesehen. Er wirkte wie ein guter Mann, immer aufmerksam und sorgfältig mit einem schnellen Lächeln. Jemand, den es nicht allzu sehr stören würde, wenn ich so unverblümt war wie immer. »Sie haben gute zehn Minuten auf meine Getränkekarte gestarrt, bevor Sie eine Rum-Cola bestellt haben, ohne Vorliebe für einen bestimmten Rum. Sie trinken wie ein Erstsemester, der auf Zehenspitzen zum Getränkeregale hinüberschleicht. Und schlimmer noch, Sie scheinen nicht gerade zu genießen, was Sie sich ausgesucht haben.«

»Ich weiß nicht, ob ich heute irgendetwas genieße.« Er verzog den Mund. Keine Spur von seinem üblichen Lächeln. Und wie um meine Worte zu bestätigen, verzog er bei dem nächsten Schluck auch das Gesicht.

»Ich kann Ihnen einen Drink machen, der Ihnen schmecken würde.« In den zehn Jahren, die ich verschiedene Barkeeper-Jobs gemacht hatte, hatte ich gelernt, dass es viele Probleme gab, gegen die ich einen verdammten Dreck ausrichten konnte. Aber ich konnte Leute vor schlechten Getränkebestellungen retten. »Es tut

mir in der Seele weh, zuzusehen, wie Sie sich zu jedem Schluck zwingen. Wenn Sie den Rausch wollen, kann ich Ihnen einige schmackhaftere Wege dorthin anbieten.«

»Sie sind ziemlich selbstsicher.« Der Doktor neigte nachdenklich den Kopf.

Es war ein hübscher Kopf. Die dunkelbraunen Haare könnten wohl seit ein, zwei Wochen einen Friseurbesuch vertragen und zeigten einen Zottel-Look, für den Hollywoodstars gutes Geld zahlen würden.

Er war vielleicht fünf oder sechs Jahre älter als ich, also Mitte dreißig, aber sein Gesicht war so jugendlich, dass Leute, die ihn noch nie in weißem Kittel und Stethoskop gesehen hatten, auch seinen Ausweis verlangen könnten. Sein schlanker und kleinerer Körperbau trug noch zu dem Eindruck bei und die Hipsterbrille und das schnöselige Poloshirt ließen mich an einen erwachsen gewordenen Studenten aus dem Debattierclub denken.

Er leckte sich die Unterlippe und Hitze blühte in meinem Bauch auf. Attraktive Gäste waren ziemlich häufig, aber dieser heiße Nerd hatte irgendetwas, das mich besonders stark ansprach. Dank dieser Reaktion genoss ich es nur noch mehr, ihn zu einer besseren Getränkewahl zu verleiten.

Ich legte einen zusätzlichen Funken in mein Grinsen und meine Stimme. »Ich bin schon öfter als arrogant bezeichnet worden. Aber das ist reine Ehrlichkeit. Ich habe vor Kurzem den Barkeeper-Wettbewerb einer neuen Destillerie in Portland gewonnen. Fragen Sie Mason. Ich habe einige großartige neue Spirituosen für die Bar bekommen und es war eine tolle Werbung für uns.«

»Zu Werbung sagt niemand Nein.« Schulterzuckend sah er sich in dem beinahe leeren Restaurant um. Zwei Paare hatten es sich mit ihren Desserts an Tischen neben dem Fenster gemütlich gemacht.

Draußen herrschte ein trüber Abend, kälter und feuchter, als ich es Anfang Juni erwartete. Eigentlich sollte die Touristensaison in

vollem Gange sein, aber das Geschäft unseres kleinen, für LGBTQ+ offenen Etablissements konnte sehr unberechenbar sein.

»Was meinen Sie? Darf ich Ihnen meine preisgekrönten Fähigkeiten vorführen?« Ich zwinkerte ihm zu und seine Wangen röteten sich, als wäre er beiläufiges Flirten nicht gewohnt, was verdammt niedlich war.

»Ich schätze, Sie können mir etwas anderes machen.« Er schob seinen kaum angerührten Drink beiseite und holte sein Handy heraus – was fast so war, als hätte er mich davongewinkt.

Aber zu seinem Pech war er die beste Ablenkung, die ich den ganzen Tag gehabt hatte. Das Flirten mit ihm fühlte sich auf einer Ebene gut an, über die ich nicht genauer nachdenken wollte, aber ich wollte auch meine Chance, ihn zu beeindrucken, nicht verpassen.

»Hey, kein Handy«, sagte ich halb neckisch, halb tadelnd. »Zuerst müssen Sie mir ein paar Fragen beantworten.«

»Ach ja?« Er presste die Lippen aufeinander, aber sein neugieriger Blick verriet, dass er mitspielen würde.

»Ja.« Ich lehnte mich vor und senkte die Stimme, als tauschten wir Geheimnisse aus. »Also, ich weiß, dass Sie Süßes mögen...«

»Woher wissen Sie das?« Er runzelte die Stirn und blinzelte mich eulenhaft an.

»Doc, ich habe Augen im Kopf.« Ich war es gewöhnt, unterschätzt zu werden, und das war in Ordnung. Niemand wusste zu schätzen, wie viel ich hinter der Bar sah. Und der Doktor war mir die paar Male, die er sowohl allein als auch mit Kollegen aus der Klinik hereingekommen war, definitiv aufgefallen. »Wenn Sie hierherkommen, bestellen Sie immer etwas mit viel Grünzeug. Etwas Gesundes. Aber Sie starren die Dessertkarte an, als wäre sie der Schlüssel zu einem neuen Pick-up. Und dann seufzen Sie und zahlen, ohne irgendetwas davon zu bestellen. Aber Sie wollen es.«

Ich war mehr einmal versucht gewesen, ihm auf meine Kosten etwas zu gönnen, aber zwischen flirtendem Barkeeper und

unheimlichem Stalker war eine Grenze, die ich nicht überschreiten wollte. Sosehr mein Körper auf sexy und intelligente Nerds wie den Doktor ansprach, die meisten waren etwas außerhalb meiner Liga. Außerdem hatten Mason, der andere Inhaber der Bar, Logan und Curtis starke Meinungen dazu, Kunden anzumachen. Also tat ich es nicht, aber das bedeutete nicht, dass der Doktor mir nicht bei jedem seiner Besuche aufgefallen war.

»Sie sind ein guter Beobachter. Das muss ich schon sagen.« Er seufzte, als kostete ihn dieses Zugeständnis mehr, als er herausrücken wollte. »Ja, ich mag Desserts. Aber keine zu süßen.« Er zeigte auf seinen weggestellten Drink. »Das ist fast zu viel. Ich weiß nicht, wie ich es auf dem College vertragen habe.«

»Sehen Sie? Schlechter Trinker.« Ich lachte, während ich in Gedanken schnell die Möglichkeiten durchging, die ihm besser schmecken könnten. »Also süß, aber nicht zu süß. Was halten Sie von Kaffee?«

»Am liebsten intravenös. Vor allem nach vier Zwölfstundenschichten hintereinander. Allerdings trinke ich ihn schwarz, solange er nicht komplett ungenießbar ist.«

»Bewundernswert.« Ich wollte diese Zurückhaltung auf die schlimmste Art und Weise vertreiben und ihm etwas gönnen. Jemand wie er, der so lange und hart arbeitete, sollte verwöhnt werden. »Wenn Sie mich fragen, ist das Leben zu kurz, um nicht etwas Zucker darüber zu streuen. Was halten Sie von Zitrus?«

»In Ordnung.« Er gestikuliert unbestimmt, was mehr sagte als seine Worte.

»Anders gesagt, es ist nicht Schokolade und nicht gerade Ihr Lieblingsgeschmack. Keine Sorge, Doc. Ich mache das schon.«

»Du kannst mich Quinn nennen, bitte. Ich habe noch bis Donnerstag frei.«

»Wie schön.« Meine eigenen freien Tage waren nicht gerade zahlreich, da das Lokal relativ neu war und noch wenig Gewinn abwarf. »Und ich bin Adam. Ich glaube, ich habe, was du brauchst.

Gib mir eine Sekunde.« Ich begann, die Zutaten vorzubereiten, bevor ich aufsaß. »Erdnuss- oder sonstige Allergien, über die ich Bescheid wissen sollte?«

»Nein. Aber danke fürs Fragen.«

»Kein Problem.« Ich holte einige Dinge aus dem Kühlschrank. »Willst du mir von deinem schlechten Tag erzählen, während ich das hier mixe?«

Quinn stieß einen überraschten Laut aus. »Woher weißt du, dass ich einen schlechten Tag hatte?«

»Guter Beobachter, schon vergessen? Und du bist schlecht im Trinken, das heißt, es ist keine Gewohnheit von dir. Ich wette, du hast nichts Stärkeres daheim als Rotwein. Muss ein verdammt beschissener Tag gewesen sein, wenn du hier bist und deine Studententage wiederaufleben lässt.«

»Vielleicht wollte ich einfach mal eine Veränderung.« Mit hinter der Hipsterbrille sturem Blick reckte er das Kinn.

»Mhm.« Ich war nicht überzeugt. Betont locker redete ich weiter, während ich sein Glas vorbereitete. »Ich habe einen ziemlich robusten Magen. Ich jage. Du kannst es mir erzählen, wenn es etwas Grässliches auf der Arbeit war.«

»Es ist nicht die Arbeit.« Quinn stöhnte und schüttelte dann den Kopf. »Und ich will nicht darüber reden.«

»Ah. Dann bist du hier *doch* richtig.«

Jepp. Ich hatte recht gehabt. Von dem Moment an, als Quinn hier hereingeschlichen war und sich gesetzt hatte, hatte ich geahnt, dass er irgendeinen Kummer hatte. Die Tatsache, dass viele Leute in der Bar Zuflucht vor ihren Beziehungsproblemen suchten, war ein wichtiger Grund, warum ich langfristige Bindungen mied. Ich trank lieber zur Entspannung als aus medizinischen Gründen.

Ich schob den Cocktail zu ihm hinüber. »Hier, bitte.«

»Was ist das?« Er musterte das Glas.

Meiner zugegeben subjektiven Meinung nach war es ein kleines Kunstwerk. Das Martiniglas hatte einen mit Zucker und Kakaopulver bestäubten Rand und war an den Seiten mit Schokoladensirup in zwei

Farben dekoriert. Nachdem ich den gekühlten Wodka und Likör eingeschickt hatte, hatte ich das Ganze mit einem kleinen Likörtrüffel am Spieß abgerundet.

»Haselnuss-Martini mit dunkler Schokolade. Du glaubst, du bist schlimm und erlaubst dir einen Brownie, aber er gibt dir auch einen guten Kick.« Ich wackelte mit den Augenbrauen, denn ja, ich hatte Quinn durchschaut. Er wollte sich weit mehr gönnen, als er sich offenbar erlaubte. Ich fragte mich, wonach er sich noch sehnte, das er sich nicht erlaubte. Am Ende meiner Wirbelsäule sammelte sich noch mehr köstliche Hitze. »Und er ist nicht zu süß. Ich mache den Haselnusslikör selbst aus regionalen Zutaten. Gutes Zeug. Prost.«

Er nahm vorsichtig einen Schluck. »Oh. Der *ist* gut.« Sein nächster Schluck war viel größer.

»Vorsichtig. Wie gesagt, er ist stark. Willst du dazu einen Snack bestellen?« Es war spät und die Küche würde bald schließen, aber wahrscheinlich konnte ich Horatio, der am Grill stand, nachdem Logan früh Feierabend gemacht hatte, trotzdem ein paar Trüffel-Fritten entlocken. Essen würde verhindern, dass Quinn sich zu schnell betrank, und mir mehr Zeit zum Flirten geben.

»Ich habe nichts dagegen, dass er schnell wirkt.« Entschlossen trank er einen weiteren Schluck.

»Wenn du es auf einen richtigen Rausch abgesehen hast, ich habe auch ein Rezept für einen Zartbitterschokolade-White Russian, das ich in letzter Zeit perfektioniert habe. Vielleicht versuche ich den als Nächstes, wenn das hier nicht das Richtige ist, aber wie wäre es, wenn du mir zuerst erzählst, wie du nach Hause kommen wirst?«

»Nach Hause?« Er runzelte die Stirn und leckte sich dann etwas Schokolade von der Unterlippe. Diese neugierige pinke Zunge brachte mich allmählich um. »Ich will nicht nach Hause gehen.«

»Ja, das habe ich schon verstanden. Aber ich kann nicht dich volllaufen und dann Autofahren lassen.« Ich hatte absolut kein

Problem, anderen dabei zu helfen, sich zu besaufen, wenn das ihr Ziel war, aber bei Trunkenheit am Steuer zog ich die Grenze.

»Oh. Das klingt vernünftig.« Er lächelte verlegen. »Ich bin zu Fuß gegangen. War etwas weiter als gedacht, aber ich habe ohnehin frische Luft gebraucht.«

»Da hast du gut vorausgeplant.« Die Chancen standen gut, dass ich ihm später eine Mitfahrgelegenheit besorgen würde. Es würde sich nicht richtig anfühlen, ihn durch RainbowCove zurückstolpern zu lassen.

»Ich versuche es. Manchmal ohne Erfolg.« Er schüttelte traurig den Kopf. »Manchmal ist es beschissen, derjenige zu sein, der immer alles plant.«

»Das verstehe ich.« Ich beschäftigte mich damit, die Bar abzuwischen, damit ich nicht der Versuchung nachgab, seine Hand zu tätscheln. »Deshalb versuche ich, das Leben mehr auf mich zukommen zu lassen. Planung ist nur eine Gelegenheit, am Ende enttäuscht zu werden.«

Mit ihm konnte ich ehrlicher sein als mit einem Freund, denn wahrscheinlich würde er sich ohnehin nicht an die Details unseres Gesprächs erinnern.

»Jepp.« Nach einem weiteren großen Schluck wurde er beharrlicher und tippte auf die Bar. »Ich bin fertig mit Planen.«

»Mhm.« Das bezweifelte ich stark. Jemand, der so klug war, dass er es durch ein Medizinstudium schaffte und als Arzt arbeitete, war nicht der Typ, der plötzlich über Nacht spontan wurde. Aber ich nickte, denn es war mein Job, der mitfühlende Barkeeper zu sein, nicht sein Lebensberater. Und wenn diese neue Einstellung ihn davon abhielt, zu der Person zurückzugehen, die ihm diesen Kummer bereitet hatte, umso besser.

»Wirklich«, beharrte er, bevor er den Cocktail austrank. »Von jetzt an nur noch spontane schlechte Entscheidungen.«

Er bedachte mich mit einem abschätzenden Blick, fast als würde er mich zum ersten Mal sehen. Zweifellos sah sogar ich durch den Wodkaschleier besser aus. Seine Lust war vielleicht nicht echt,

aber meinem Ego gefiel die Anerkennung in seinem Blick trotzdem: wie er den Blick langsam über mich hinwegwandern ließ, als wollte er jede Muskelgruppe kategorisieren.

Mein Blut strömte zwischen meine Beine und mein Körper war mehr als bereit, sich freiwillig für die erste dieser Entscheidungen zu melden, die er später bereuen würde, aber leider schlug zugleich auch mein persönlicher Moralkodex Alarm. Er hatte bereits irgendeinen emotionalen Schlag eingesteckt. Er brauchte morgen früh nicht noch mehr Gründe, sich selbst zu hassen. Ich war nicht für Quinn verantwortlich. Egal, welche schlechten Entscheidungen er treffen wollte, es ging mich nichts an. Trotzdem hatte er etwas an sich, das meinen Beschützerinstinkt weckte, auch wenn ich ihn vor allem vor sich selbst schützen musste.

Kapitel 2

Adam

Wie erwartet spielte ich den restlichen Abend lang Quinns Babysitter. Je mehr er trank, desto mehr flirtete er und ich hielt ihn vor allem am Reden, um ihn von seinem Handy fernzuhalten. Keine betrunkenen Textnachrichten oder verhängnisvolles App-Wischen, solange ich es verhindern konnte.

»Bist du sicher, dass du nichts essen willst?«, schlug ich wieder vor, während ich die letzten sauberen Gläser wegräumte. »Die Küche ist schon geschlossen, aber es gibt immer irgendwelche Reste, vor allem nach einem ruhigen Abend. Ich könnte Horatio dazu bringen, dir etwas aufzuwärmen.«

»Ich habe keinen Hunger. Aber das ist gut.« Er hielt sein fast leeres Glas hoch. Ich hatte damit gerechnet, dass er nach zwei Cocktails beschwipst wäre, aber erst nach vier richtig betrunken. Das war allerdings Drink Nummer drei und zusammen mit den anfänglichen Schlucken von der Rum-Cola war er weit, weit besoffener, als ich erwartet hatte. Die niedrige Toleranz war ein weiteres Zeichen, dass er so etwas nur selten tat, und ein Grund mehr für meinen Beschützerinstinkt.

»Danke. Und genieß deinen letzten Drink, denn das war's für dich.« Ich sagte es in scherzhaftem Ton, obwohl ich es ernst meinte, dass jetzt Schluss war.

»Aber es gefällt mir.« Er schmolte attraktiv, mit voller Unterlippe und Welpenblick, aber ich blieb ungerührt. Fast. Mein Körper mochte verdammt noch mal alles an ihm, aber mein Kopf wusste es besser.

»Erstens schließen wir gleich und zweitens bist du schon seit einer Weile über beschwipst hinaus.«

»Ich weiß. Es ist *wundervoll*.« Sein Lächeln war jetzt viel unsicherer als im nüchternen Zustand, aber die Grübchen brachten mich immer noch dazu, es erwidern zu wollen.

»Freut mich, dass du glücklich bist.«

»Bin ich nicht.« Er seufzte dramatisch und die Grübchen verschwanden sofort, als seine Miene sich verdüsterte. »Aber ich kann eine Weile lang so tun.«

»Ja. Das ist wahrscheinlich alles, was die meisten Leute können.« Ich schluckte schwer.

Er mochte betrunken sein, aber in seinen Worten lag ein wahrer Kern. Ich kannte viele glückliche Leute, vor allem in letzter Zeit, nachdem meine Freunde alle Partner gefunden hatten und ich als letzter Single übrig war. Aber echtes Glück? Das war bestenfalls flüchtig und ich wusste mehr darüber, sich etwas vorzumachen, als ich erzählen wollte.

»Auf verdammt gute Schauspielereien.« Er leerte den Drink in einem Schluck und stellte das Glas dann unter unsicherem Klirren ab.

»Trink wenigstens etwas Wasser, wenn du schon nichts isst.« Ohne sein Ja abzuwarten, stellte ich ein großes Glas vor ihn. »Dein Körper wird es dir später danken.«

»Du bist nett.« Sein Ernst war niedlich. Später könnte Gefühlsduseligkeit an seine Stelle treten, aber in diesem Moment machte es ihn genauso schlecht im Flirten, wie er im Trinken war.

»Ich gebe mir Mühe«, sagte ich, obwohl ich es manchmal verdammt leid war, immer der Gute zu sein. Ein weniger ehrbarer Mann würde Quinn in seiner Gutmütigkeit unweigerlich zu einer dieser schlechten Entscheidungen führen, die er so unbedingt machen wollte.

»Du hast immer so einschüchternd gewirkt. Groß und verdrießlich.« Bei seinem verträumten Ton klang ich wie ein Kerl aus einem schlechten Liebesroman und ich unterdrückte ein Lachen. »Aber aus der Nähe bist du nicht so beängstigend.«

Das hatte ich schon ein oder zwanzig Mal gehört. Ich war groß und kräftig und mein Bart trug noch zu dem Look bei, aber eigentlich

war ich eher kuschelig als knallhart. »Freundlichkeit bringt mehr Trinkgeld als Angsteinflößen.«

»Ha. Du täuschst nicht nur Nettigkeit vor, um Trinkgeld zu bekommen. Glaub mir. Das würde ich merken.«

»Nein, würdest du nicht«, sagte ich mild.

Auch völlig betrunken war Quinn die Sorte Mensch, die immer das Beste in anderen sah. Er würde erst merken, dass er ausgenutzt wurde, wenn es zu spät wäre. Dieselbe natürliche Güte, dank der er bestimmt ein großartiger Arzt war, machte ihn auch verletzlich und mich zornig auf alle, die das ausnutzen würden.

»Und so heiß, wie du bist, würdest du trotzdem Trinkgeld bekommen.« Er sah mich weiterhin an, als wäre ich ein köstliches Sandwich und er hätte gerade erkannt, dass er einen Monat lang nichts gegessen hatte.

»Ich bin heiß?« Ich zog eine Braue hoch. »Wie betrunken bist du wirklich?«

»Ups.« Er lief reizend rosarot an. »Das wollte ich nicht laut sagen.«

»Das ist in Ordnung. Ich werde es dir nicht vorhalten.« Ich lächelte, schraubte aber mein Flirten von vorhin zurück. Das war der Teil des Abends, an dem ich der Gute sein und Quinn darauf hinweisen musste, dass er sich in seinem Zustand nicht an mich heranmachen sollte, auch wenn es verdammt noch mal zu einfach wäre, ihn zu ermutigen.

»Ich sollte wahrscheinlich gehen.« Er kramte nach seiner Geldbörse und hielt mir ungeschickt seine Karte hin. Ja, er war eindeutig über betrunken hinaus und auf keinen Fall sicher genug auf den Beinen, um zu seinem Haus oder seiner Wohnung zurückzugehen, wo auch immer das war.

»Es regnet. Warte kurz, dann nehme ich dich mit dem Auto mit. Das ist wahrscheinlich schneller, als mit einer App eine Mitfahrgelegenheit zu finden.« RainbowCove hatte einige Fahrer für verschiedene Taxi-Apps, aber sogar während der Touristensaison war der Service bestenfalls sporadisch. Außerdem war ich wahrscheinlich die sicherste Option. Nicht alle würden sich so um

Quinn kümmern wollen wie ich. Es gab mehr als genug Leute auf der Welt, die andere nur ausnutzten. Ich wäre beruhigter, wenn ich wüsste, dass er sicher dort angekommen war, wo er hingehörte.

Daher erledigte ich schnell meine letzten Arbeiten, damit ich Quinn zur Tür hinaus scheuchen konnte. Mein Chevy stand hinter dem Lokal. Während ich Quinn dorthin führte, beäugte ich den verdammt abgenutzten Pick-up und erinnerte mich, dass im Fahrerhaus überall Werkzeug und Klamotten verstreut lagen. Wahrscheinlich brauchte ich ein Fahrzeugupgrade, aber das wenige Geld, das ich hatte, hatte ich genauso wie Mason und Logan ins Lokal gesteckt. In letzter Zeit lief es zwar besser, aber ich hatte auch eine sture Anhänglichkeit zu meinem alternden Wagen entwickelt.

»Nimmst du mich mit heim?« Quinn schien sich nicht an den Dellen oder dem Chaos zu stören. Er blickte zu mir hoch und als ich mich bewegen wollte, damit er einsteigen konnte, berührte er meinen Arm. Ich hatte mir den ganzen Abend lang die größte Mühe gegeben, ihn nicht zu berühren und nicht einmal seine Hand zu streifen, wenn ich ihm ein Glas gereicht hatte. Irgendwie hatte ich es *gewusst*, aber die Elektrizität überraschte mich trotzdem. Bei dem kleinen Schock horchte jede einzelne Zelle in meinem Körper auf.

»Heim zu dir, ja.« Es war eine Leistung, dass ich überhaupt Worte herausbrachte, vor allem da seine Hand noch immer auf meinem Unterarm lag. Sein Griff war warm und stark und ich wollte seine langen, eleganten Finger wandern lassen, wohin sie wollten.

»Gut.« Er warf mir einen Blick zu, der vor zwei Gläsern viel führerischer gewesen wäre. »Du kannst mit mir hochkommen. Für... etwas.«

Sein betrunkenes Kichern gab mir den Anstoß, den ich brauchte, um mich loszureißen. Ich drängte ihn sanft auf den Beifahrersitz und gurtete ihn an, bevor ich zur Fahrerseite ging. Es fühlte sich ebenso befriedigend an, mich um ihn zu kümmern, wie das Flirten vorhin – andere, aber ebenso starke Wärme.

»Ich bringe dich zu dir nach Hause. Wo du deinen Rausch ausschlafen wirst.« Das mussten wir schnell klarstellen. »Also, wie ist die Adresse?«

»Vielleicht bin ich noch nicht bereit fürs Bett.« Er griff über die Mittelkonsole und ließ die Finger meinen Arm hinaufwandern.

»Doch, das bist du.« Ich nahm seine Hand weg und legte sie auf seinen Schoß zurück, bevor ich den Pick-up startete. Je schneller wir zu ihm fuhren, desto besser. Ein Kerl konnte nur ein gewisses Maß an Versuchung ertragen, bevor er nachgab.

»Sieh an, wie streng und sexy du sein kannst.«

Das Kompliment und die Bewunderung in seiner Stimme gefielen mir weit mehr, als sie sollten, gut genug, um den strengen Ton beizubehalten. »Wie wäre es, wenn du dich benimmst und mir sagst, wohin wir fahren?«

»Aber es fühlt sich viel besser an, schlimm zu sein.« Er rutschte auf seinem Platz herum und ich war froh, dass ich ihn selbst angegurtet hatte. »Vielleicht muss ich öfter schlimm sein.«

Gott, hab Erbarmen. Mein Antrag auf Heiligenstatus sollte wirklich genehmigt werden, und zwar schnell. Ich steuerte den Pick-up in Richtung der neueren Wohngegend. Wenn er mir eine richtige Adresse gab, konnte ich ja immer noch umdrehen. RainbowCove war keine große Stadt. Früher oder später würden wir an seinem Wohnort vorbeikommen, aber es würde wirklich helfen, wenn er mir sagen würde, wo der war.

»Sei ein guter Junge.« Das *Junge* rutschte mir heraus. Ich hatte vor einer Weile entdeckt, dass eine gewisse Sorte jüngerer Kerle auf das Wort ansprach, aber ich kannte Quinns Kinks nicht und wir waren nicht in meinem Schlafzimmer. Ich wollte mich gerade entschuldigen, als er einen glücklichen kleinen Laut ausstieß, den ich direkt im Schritt spürte.

»Das ist es ja. Mit dir *will* ich nicht gut sein. Vielleicht solltest du mir den Hintern versohlen. Ich wette, du wärst gut darin.« Er warf mir einen weiteren abschätzenden Blick zu, einen von der Sorte, die ich liebend gerne nüchtern von ihm bekommen hätte.

Es war mehr als faszinierend, dass der gute Doktor vom Hinternversohlen sprach, ebenso wie seine Reaktion darauf, dass ich ihn *Junge* genannt hatte. Ich wollte mehr darüber wissen, was ihm noch gefallen könnte. Aber ich musste auch morgen in den Spiegel sehen können.

»Hör mal, Quinn. Es ist spät. Wenn du nüchtern immer noch über Kink-Aktivitäten reden willst, wäre ich mehr als bereit dazu.« Er würde sich nicht daran erinnern, dass ich das gesagt hatte. Und wenn doch, wäre er zu verlegen, um es je anzusprechen. Ich wusste, wie das lief. »Aber ich werde mich nicht an dir vergreifen, solange du betrunken bist. Niemals. Also bringen wir dich heim.«

»Du bist gemein.« Schmollend ließ er sich im Sitz zurückfallen.

»Wenn es darum geht, dass du in Sicherheit bist, jepp, dann bin ich das.« Das kam weit bissiger heraus als geplant.

Ich konzentrierte mich eine Weile aufs Fahren und atmete dann tief durch, bevor ich mich entschuldigte. »Tut mir leid...«

Rumms. Ich sah auf, gerade als Quinns Kopf ans Fenster sank. Er hatte sich entspannt und ein ausgewachsenes Schnarchen drang aus seinem geöffneten Mund.

»Quinn«, sagte ich laut.

Keine Antwort. Und jetzt? Sollte ich durch die Gegend fahren, bis er aufwachte?

»Ach, fuck. Du schläfst bei mir.« Ich fuhr in Richtung Norden zum See und der kleinen Siedlung am Ufer. Dort befand sich das Haus, an dem ich gerade für meine Mom arbeitete, die einige Ferienhäuser mit Seeblick hatte. Dort konnte ich wenigstens für seine Sicherheit garantieren und es wäre jemand in der Nähe, wenn ihm unweigerlich übel wurde.

»Ach ja?« Quinn klang schläfrig, aber neugierig.

»Du schläfst. Alleine.« Ich hielt meine Stimme weiterhin streng, da das bei ihm offenbar wirkte. »Morgen früh mache ich dir mein berühmtes Katerheilmittel und du wirst mir dankbar sein.«

Das hoffte ich jedenfalls. Und nüchtern konnten wir vielleicht wieder ansprechen, welche Kinks ihn interessierten. Zum Teufel

damit, wie sehr ich das wollte, *ihn* wollte, obwohl ich auch nicht den Atem anhielt.

»Ich wäre dir dankbarer, wenn du mich ficken würdest«, verkündete Quinn, gerade als ich in meine Einfahrt einbog. Er hob die Hand und streckte sie nach mir aus, aber ich zwang mich, sowohl die Einladung zu ignorieren als auch den Schauer, den seine Berührung bei mir auslöste.

»Du bist richtig schlecht für meine guten Absichten, Doc.« Ich parkte, schaltete den Motor ab und stieg hastig aus. Ich musste ihn ins Haus und mich selbst unter eine kalte Dusche bugsieren. Ich umrundete den Pick-up und öffnete die Beifahrertür.

»Ich will jetzt nicht Dr. Strauss sein. Der ist ein Langweiler. Ich will...« Er versuchte, wieder nach mir zu greifen, und stolperte beim Herausklettern.

Das war auch besser so. Ich war vielleicht, was er jetzt gerade wollte, aber bald würde er wieder Dr. Strauss sein und ich wäre immer noch der Kerl aus der Bar mit dem klapprigen Pick-up.

»Hey. Immer langsam.« Ich stützte ihn, bevor er der Länge nach hinfallen konnte, und führte ihn in das kleine Haus.

Ich arbeitete erst seit ein, zwei Wochen daran, daher war es noch ziemlich spärlich eingerichtet. Im Eingangsbereich stand eine Kiste Wasserflaschen, die ich für einen Campingausflug gekauft hatte. Ich nahm eine Flasche für ihn heraus, bevor ich ihn in Richtung Schlafzimmer führte. »Fang jetzt an zu trinken. Ich überlasse dir das Bett, weil es näher beim Badezimmer ist, und ich habe so eine Ahnung, dass du das noch brauchen wirst.«

»Wir könnten es uns teilen.« Sein Lächeln war etwas traurig. Jepp. Die rührselige Phase war nicht mehr weit. Aber wenn ich ihn tröstete, würde das für keinen von uns gut enden.

»Nein, könnten wir nicht.«

»So ein gemeiner Daddy.« Er ließ sich auf das Bett fallen.

»Ach nein, ich bin ein netter.«

Nicht, dass ich Quinn das erzählen würde, aber Nettigkeit konnte auch ein Problem sein. Genau die jungen Kerle, die es mochten,

wenn ich sie *Junge* nannte, und deren Dating-App-Profile verriet, wie gerne sie einen Daddy im Schlafzimmer wollten, machten sich in der Regel rar, wenn sie entdeckten, dass ich jünger und kuscheliger war, als sie sich erhofft hatten.

»Ich will einen.« In seinem Seufzer lag so großes Verlangen, dass mir der Atem stockte. Vielleicht wäre Quinn anders als die Jungen.
»Du wärst so ein guter Daddy.«

Er hatte recht, aber seine nüchterne Meinung wäre verdammt noch mal wichtiger. Ich unterdrückte mein eigenes Verlangen und kniete mich vor ihn. »Lass mich dir die Schuhe ausziehen.«

»Oh.« Er stieß einen weiteren erfreuten Laut aus, der mir direkt in den plötzlich sehr wachen Schwanz fuhr, während ich seine sehr praktischen, ärztlich getesteten Sneakers aufschnürte. »Danke, Daddy.«

»Du bringst mich noch um.« Stöhnend ließ ich den Kopf neben ihm auf das Bett sinken. Er streichelte leicht meine Haare, fuhr mit den Fingern über meine Kopfhaut. Die Berührung fühlte sich so verdammt gut an, dass ich nicht zurückweichen konnte.

»Ich will dich nicht umbringen. Ich will dich küssen. So sehr. Und...«

Mit angehaltenem Atem wartete ich darauf, dass er mich mit einer Wunschliste, mit der ich verdammt noch mal gar nichts anstellen würde, noch mehr folterte. Aber stattdessen hielt seine Hand inne und er fiel wieder schnarchend auf das Bett zurück.

»Gute Nacht, Quinn.« Ich stemmte mich vom Boden hoch, pflückte ihm die schiefe Brille vom Gesicht und deckte ihn zu. Vielleicht würde er den Gedanken morgen früh beenden. Und vielleicht würde er mir erzählen, was ihn zum Trinken getrieben hatte. Die Traurigkeit in seinen Augen war ebenso unwiderstehlich wie die versteckten Kinks, die er vielleicht hatte, und irgendetwas in mir wollte über beides weit mehr wissen, als klug wäre.

Kapitel 3

Quinn

Ich lag nicht in meinem eigenen Bett. Zum einen war da zu viel Licht. Mein Schlafzimmer hatte Verdunkelungsvorhänge – eine Nebenerscheinung der unberechenbaren Arbeitszeiten und lebenslanger Schlaflosigkeit. Aber hier drang selbst durch meine geschlossenen Augen aggressiv helles Licht ein. Und das Bett roch holzig und nicht nach dem Lavendel-Waschmittel, das ich verwendete, da Lavendel angeblich beim Schlafen half, genau wie meine teuren Vorhänge. Ha. Keins von beidem hatte bisher geholfen.

Aber ich fühlte mich zur Abwechslung einmal so, als hätte ich zu viel geschlafen anstatt zu wenig. Blinzelnd öffnete ich die Augen und versuchte, meine Situation einzuschätzen.

»Mein Kopf.« Das Sonnenlicht stach mir in die Augen, ein scharfer, sengender Schmerz im Kopf, zu dem sich ein dumpferes, aber trotzdem lautes Pochen gesellte, als ich mich aufzusetzen versuchte. Schwindel. Mir war eindeutig schwindlig. Ich rollte den Kopf. Meine Ohren schienen nicht verstopft, also war eine Allergie als Ursache eher unwahrscheinlich. Es war fast so, als hätte ich...

Einen Kater.

Oh Gott. Ich weitete schmerzhaft die Augen, als der gestrige Abend bruchstückhaft zurückkehrte.

Die Bilder.

Die erdrückende, unerträgliche Trauer.

Wie einsam meine Wohnung sich angefühlt hatte.

Die offensichtlich schlechte Entscheidung, in der *Rainbow Tavern* etwas trinken zu gehen.

Der heiße Holzfäller-Barkeeper.

Sein Geplänkel, das ebenso gute Ablenkung gewesen war wie seine vielen Muskeln.

Ich hätte mich schon daran berauschen können, ihm einfach beim Arbeiten zuzusehen. Aber ganz offensichtlich hatte ich auch etwas Stärkeres genossen. Da war etwas Süßes und Schokoladiges gewesen, extra für mich gemacht. Und...

Und an diesem Punkt wurden meine Erinnerungen unklar. *Ich will dich küssen*. Die Worte hatte ich ausgesprochen, aber vor wem? Offensichtlich vor *jemandem*, vor allem da ich jetzt in diesem seltsamen Bett lag. Hatte ich in der Bar jemanden getroffen? Ich war fast komplett angekleidet – Hose, Socken, kein Shirt, aber ich erinnerte mich vage, dass das mit Erbrechen anstatt mit Leidenschaft zu tun gehabt hatte. Nichts peinlich Klebriges in meiner Hose oder empfindlichen Intimzone. Ungeschützten Sex musste ich wahrscheinlich nicht auf meine Liste an Sünden setzen.

Aber wo zum Teufel war ich, wenn nicht zu Hause oder bei irgendeinem One-Night-Stand? Ich war verwirrt und die fehlende Brille half nicht gerade. Der Raum war genauso verschwommen wie meine Erinnerungen. Und der Schwindel blieb weiterhin ein Faktor, der mich davon abhielt, das Bett zu verlassen.

»Hallo?«, rief ich und hoffte wirklich, dass sich das nicht zu einer Szene aus einem schlechten Horrorfilm entwickeln würde.

»Du bist wach.« Eine massige Gestalt erschien in der Tür. Der Raum war leer wie das Heim eines Serienmörders, bis hin zu dem Mangel an Vorhängen, Nachttisch und anderen Möbeln abgesehen vom Bett, aber die Stimme war freundlich, nicht bedrohlich. Und vertraut.

Ich blinzelte und versuchte, meinen Blick auch ohne Brille scharf zu stellen. »Meine... äh... ich sehe dich nicht.«

»Hier. Ich hab deine Brille aufs Fensterbrett gelegt, damit sie in Sicherheit ist.« Eine große Hand setzte sie mir sanft auf, anstatt sie mir in die ausgestreckte Hand zu legen. Fürsorglich. Irgendwie fühlte sich auch die unerwartete Geste seltsam vertraut an.

Ich blinzelte wieder. Die Gläser waren sauber, nicht verwischt. Böse Kerle putzten bestimmt keine Brillen. Etwas beruhigt hob ich den Blick zu...

Dem freundlichen Barkeeper. Er war noch attraktiver als in meiner verschwommenen Erinnerung: breite Arme und dicke Schenkel und grüblerische Holzfäller-Aura mit seinem roten Bart, der abgenutzten Jeans und dem Karohemd.

»Ich weiß deinen Namen nicht mehr.« Meine Stimme kam etwas unsicher heraus, als wäre ich immer noch betrunken, aber daran war seine blendende Attraktivität schuld.

»Adam.« Etwas huschte über sein Gesicht. Vielleicht Enttäuschung. *Verdammt*. Warum hatte mein Gedächtnis mir ausgerechnet dieses Detail nicht geben können?

»Tut mir leid.« Ich widerstand dem Drang, mich auf das Bett zurücksinken zu lassen. Adam und all diese robusten Muskeln waren verdammt unvergesslich und er war offenbar viel freundlicher gewesen, als ich verdient hatte. Mich an seinen Namen zu erinnern, war das Mindeste, was ich hätte tun können. Und jetzt war mir noch übler. Ich rieb mir die Schläfe.

»Schon gut.« Er hielt mir eine Wasserflasche und zwei Tabletten hin, die nach Schmerzmittel aussahen. »Hier. Nimm die, bevor du aufstehst.«

»Danke.« Ich musterte die Tabletten, nicht sein Gesicht, aus Angst, ihn wieder zu enttäuschen.

»Das sind ganz normale *Paracetamol*. Ich kann dir die Packung zeigen.«

»Nein, ich glaube dir.« Ich schluckte sie und trank mehr von dem Wasser. Gott, war ich je so durstig gewesen?

»Vorsichtig. Du willst dich nicht noch mal erbrechen.«

»Noch mal?«, wimmerte ich. Ich musste bei dem Grund für mein fehlendes Shirt richtig geraten haben. Scham überwältigte mich. Solche Dinge tat ich nicht. Nie. Ich trank nicht. Hatte keine Filmrisse. Ging nicht mit hinreißenden Fremden nach Hause. Nur dass ich das offenbar doch getan hatte.

»Jepp.« Er nickte. »Du warst ziemlich mitgenommen. Dein Shirt auch. Aber ich hab eins, das du dir ausleihen kannst.«

Er warf mir ein schwarzes *RainbowTavern*-T-Shirt zu. Viel zu groß, was bei einem Mann, der wie ein Profi-Wrestler gebaut war, keine Überraschung war, aber ich zog es trotzdem an.

»Danke. Du bist sehr nett.«

»Das hast du ja schon gesagt.« Sein Lächeln war mehr als nur ein wenig angespannt.

»Tut mir leid. Ich bin dir anscheinend zur Last gefallen.« An das meiste konnte ich mich nicht erinnern, aber das bedeutete nicht, dass es nicht passiert war.

»Ach wo.« Er winkte meine Sorge ab. »Versuch, aufzustehen und ins Bad zu gehen, und ich fange mit meinem berühmten Katerfrühstück an.«

»Ich glaube wirklich nicht, dass ich etwas essen kann.«

»Kannst du doch.« Er klopfte mir auf die Schulter, seine Hand war groß und warm. »Essen wird helfen, glaub mir.«

»Na gut«, sagte ich kleinlaut. Es fühlte sich gut an, auch nur seinen schlichten Befehlen zu folgen – es brachte meine rasenden Gedanken zum Verstummen. Und es war seltsam sexy, dem schroffen Barkeeper mit meinem Gehorsam zu gefallen. Was lächerlich war. Das war nur Barmherzigkeit, nicht der Anfang von irgendetwas anderem, und ich musste mich nicht für seine Freundlichkeit revanchieren, indem ich all diesen verirrten lüsternen Ideen Platz in meinem Kopf einräumte.

Während ich versuchte, meine lästige Anziehung zu Adam beiseitezuschieben, schleppte ich mich unsicher ins nahe Badezimmer, wie er gefordert hatte. Ich nahm mir einen Moment, um mich frisch zu machen, und rieb mir mit Zahnpasta auf dem Finger über die Zähne, um etwas gegen den schrecklichen Geschmack im Mund zu tun. Sein T-Shirt war weich und roch genauso wie die Bettwäsche, irgendwie nach Berg. Vielleicht musste ich meine Waschmittelwahl überdenken, denn seines inspirierte mich weiterhin zu unangebrachten Gedanken.

Oder vielleicht war das der Mann selbst. Verdammt, warum konnte ich mich nicht erinnern, ob wir uns wirklich geküsst hatten? An

den Übelkeitsteil des Abends wollte ich mich nicht unbedingt erinnern, aber mehr Details aus unserem Gespräch wären hilfreich. Und in letzter Zeit küsste ich so selten Leute, dass ich mich gern daran erinnern würde, falls ich es mit dieser perfekten Quelle für Holzfälerfantasien getan hatte.

Ich ging in den Wohnbereich des Hauses. Es war älter, vielleicht aus der Jahrhundertmitte, mit kleinen, schachtelartigen Räumen, in denen die vielen Fenster mit Blick auf den nahen See hervorstachen. Immerhin war die Lage ausgezeichnet. Das einfallende Sonnenlicht ließ meinen Kopf noch stärker pochen, aber es war nicht ein Vorhang in Sicht. An Möbeln oder Dekoration gab es auch nicht viel. Ein altes Sofa im Wohnzimmer, ein kleiner Tisch mit zusammengewürfelten Stühlen im Essbereich und dahinter eine schmale Küche, in der Adam etwas in einer Pfanne umrührte.

»Setz dich.« Er zeigte zum Tisch, wo bereits zwei Wassergläser warteten.

Mein Magen wusste nicht, wie er auf den Essensduft reagieren sollte, aber ich gehorchte. Anstatt ihn beim Kochen anzustarren, betrachtete ich die Küche, soweit ich hineinsehen konnte. Die Schränke waren wahrscheinlich noch die Originale. Auf dem älteren weißen Kühlschrank hingen Magnete von verschiedenen Spirituosenmarken und ein Foto von einem Kind im Grundschulalter, das in die Kamera strahlte.

Mein Magen protestierte erneut. »Du hast ein Kind?«

»Ha.« Er schnaubte. »Teddy ist nicht meiner, sondern der Sohn meiner Schwester. Als er klein war, habe ich bei ihnen gewohnt und ausgeholfen, aber jetzt geht meine Schwester schon seit einer Weile mit diesem Kerl aus, der einen befristeten Job in Alaska bekommen hat. Sie verbringen den Sommer dort. Sind gleich nach Schulende gefahren. Aber verdammt, ich vermisse den kleinen Kerl.«

»Ja.« Meine Brust schmerzte und ich senkte den Blick auf meine Hände, wand sie auf dem Schoß. »Das kann ich mir vorstellen. Deine Schwester hat Glück, dass sie dich hat.«

»Ach. Das gilt auch für mich. Was ist mit dir? Hast du Kinder?«, fragte er beiläufig, ohne auch nur vom Herd aufzusehen, aber ich konnte nicht antworten. Nicht einmal schlucken.

»Nicht mehr«, konnte ich schließlich murmeln.

»Oh, verdammt.« Adam erblasste und seine Sommersprossen traten hervor. »Ich hätte nicht fragen sollen. Entschuldige. Und mein aufrichtiges Beileid. Verdammt, Mann. Ich habe gedacht, du hättest eine frische Trennung hinter dir. Ich hatte ja keine Ahnung...«

Mist. Jetzt musste ich etwas sagen und die Annahme korrigieren. »Paloma ist nicht gestorben. Und es *war* eine Trennung. Schon vor einiger Zeit.«

»Klingt trotzdem beschissen. Sorgerecht ist kein Witz.« Er stellte einen weiteren Topf mit einem dumpfen Geräusch ab. »Meinem alten Herrn war das Besuchsrecht scheißegal. Und der Ex meiner Schwester zahlt gerade mal die Unterstützung, die er muss, aber dann hatte er doch eine verdammt starke Meinung dazu, dass sie für den Sommer nach Alaska geht.«

»Es gab keinen Sorgerechtsstreit«, sagte ich müde, denn das war etwas, über das ich mit anderen Leuten in meinem Leben immer wieder gesprochen hatte. »Wir waren nicht verheiratet. Und wie gesagt, inzwischen ist es praktisch ein alter Hut.«

»Alte Hüte können trotzdem beschissen sein«, sagte er und schüttelte den Kopf, bevor er eine erschreckende Anzahl Eier in eine Schüssel schlug. »Was hat sich gestern geändert?«

»Wer sagt, dass etwas passiert ist?« Seine Fähigkeit, meine Gedanken zu lesen, wurde langsam ein wenig unheimlich.

»Irgendetwas ist passiert, das dich zum Trinken getrieben hat. Ich würde ja wetten, dass es Stalking in den sozialen Medien war. Dieser Mist ist immer ein Fehler. Gebrochene Herzen können gutes Geschäft für die Bar bedeuten, aber es ist trotzdem eine verdammt schlechte Idee, sich das Profil eines Ex anzuschauen.«

»Ich habe mir nichts angeschaut. Eine gemeinsame...« Ich verstumpte, als ich erkannte, dass ich kurz davor war, das ganze

chaotische Drama zu erzählen, anstatt stumm dankbar zu sein, dass er mir Essen machte. »Du musst die unschönen Details nicht hören. Warum erzähle ich dir das alles?«

»Weil Zuhören mein Job ist.« Er sah mich an und machte eine »Nur zu«-Geste. »Rede ruhig weiter. Ich bin hier fast fertig. Du kannst dich für das Frühstück revanchieren, indem du mir deine Leidensgeschichte erzählst.«

»Leiden ist richtig.« Ich rieb mir den schmerzenden Kopf. »Wie auch immer, eine gemeinsame Bekannte hat Fotos gepostet. Ich habe niemanden gestalkt. So etwas mache ich nicht.«

Ich *könnte* es gar nicht. Zum einen tat es zu weh. Am Anfang hatte ich vielleicht ein wenig virtuelle Detektivarbeit betrieben, aber dann hatte ich schnell erkannt, dass dieser Weg nur zu Leid führte. Besser, so mit dem Kummer umzugehen, wie ich es ohnehin getan hatte: wegzuziehen, dieses Kapitel meines Lebens abzuschließen und nicht wieder aufzuschlagen.

»Es ist in Ordnung, auch wenn du dir das Profil angesehen hast. Ist vielleicht eine schlechte Idee, aber du darfst auch mal menschlich sein. Hier.« Er schob mir eine Tasse Kaffee und einen Teller mit einer riesigen Portion von irgendetwas mit Eiern hin.

»Was ist das?« Moment mal. Das war unhöflich. Ich holte Luft. »Entschuldige. Danke. Das sieht... speziell aus.«

»Ha. Das ist ein Omelett mit Eiern, Speck und Spaghetti. Die Nudeln sind meine Geheimzutat. Es hat genug Kohlenhydrate, um den Kater zu vertreiben, ist aber auch mild genug, dass du nicht gleich aufs Häuschen zurückkrennst.«

»Aha.« Ich stupste es probeweise an. Ich war überhaupt nicht sicher, wie mein Magen reagieren würde.

»Normalerweise habe ich noch Nudeln übrig, aber diesmal hatte ich keine, darum musste ich neue kochen. Deshalb hat es länger gedauert.« Er nahm einen zweiten Teller aus dem Schrank.

»Du hast Pasta für mich gemacht?« Der Gedanke, dass er sich die zusätzliche Mühe für mich gemacht hatte, machte mich seltsam emotional. Ich war ihm bereits so zur Last gefallen. Hatte seinen Abend ruiniert. Hatte mich erbrochen. Gott wusste, was noch.

»Na ja, und für mich.« Er grinste schief, während er sich mir gegenüber setzte. Dieses Grinsen stellte gewisse Dinge mit meinem Inneren an. Ich wäre jedem Fremden dankbar für solche Freundlichkeit, aber dass er praktisch meinen Fantasien entsprungen war, machte meine aufgewühlten Gefühle noch komplexer. Die selbstverständliche Art, auf die er sich um mich kümmerte, von meiner Brille bis hin zu dem extra zubereiteten Frühstück, sprach genau die tiefen Sehnsüchte an, die ich sonst ignorieren konnte.

»Danke.« Ich aß einen kleinen Bissen, hauptsächlich aus Höflichkeit, und erkannte, dass er recht hatte. »Das ist gut. Wie Pasta Carbonara als Omelett.«

»Jepp. Hab's dir ja gesagt. Ich habe vielleicht keinen Kater, aber es schmeckt trotzdem gut. Also, erzähl mir von diesen Fotos. Ich sage dir, Trennungen waren bestimmt leichter, als Leute noch nicht jedes Detail aus ihrem Leben online geteilt haben.«

»Ja«, sagte ich und seufzte. Ich konnte ihm genauso gut erzählen, was er wissen wollte. »Das hätte auch ohne die Fotos wehgetan. Eine gemeinsame Bekannte aus meiner Zeit in Eugene ist vor Kurzem von einer Hochzeit zurückgekommen. Der Hochzeit meines Ex. Eine große, schicke Feier. Niemand hat mir davon erzählt. Keine einzige Person hat daran gedacht, es mir zu sagen.«

»Verdammt. Das ist eiskalt, Mann.« Adam sah von seinem Essen auf und schüttelte den Kopf. Seine Augen waren verblüffend blau: die frische Farbe des Crater Lake oder eines anderen Naturwunders. Aber es war das Mitgefühl darin, das mich weiterreden ließ.

»Was wirklich wehgetan hat, war, Paloma zu sehen. Sie ist jetzt so groß. So ein süßes Blumenmädchen. Sie erinnert sich bestimmt nicht an mich. Sie wird nie wissen...« Ich musste innehalten und wieder schlucken. Ich nahm einen großen Schluck Kaffee, um mich zu beruhigen.

»Vielleicht doch. Kinder sind manchmal so. Ich weiß nicht mehr, welches Hemd ich vor drei Tagen anhatte, aber ich erinnere mich immer noch an diesen einen Freund meiner Mom, der nach einer bestimmten Zigarillomarke gerochen und mir das Jagen beigebracht

hat. Sie waren nicht mal zwei Jahre zusammen, aber ich erinnere mich an ihn.«

»Danke.« Es gefiel mir, wie locker Adam über sein Leben und seine Vergangenheit erzählte. Er war zweifellos ein guter Zuhörer, aber ich schätzte auch, wie bereitwillig er von sich selbst erzählte. »Aber nein, so ist es nicht. Sie war ein Baby. Ich hatte gerade meine Assistenzzeit als Arzt hinter mir und hab in der Notaufnahme in Eugene gearbeitet, in der Nähe der Universität. Nach dem Abschluss hatte ich endlich genug Raum, um an Dates zu denken. Ich habe diesen tollen Kerl getroffen...«

Adam spießte seinen nächsten Bissen ziemlich heftig auf. »Irgendetwas sagt mir, dass ich ihn am Ende dieser Geschichte gar nicht so toll finden werde.«

»Nein, das ist er wirklich. Ein brillanter Wissenschaftler. Er war Doktorand in Mikrobiologie. Wir haben uns schnell und heftig ineinander verliebt. Als wir schon einige Monate miteinander ausgingen, hat Luke herausgefunden, dass eine Kommilitonin, mit der er vor mir kurz zusammen war, schwanger war. Sie wollten nicht wieder zusammenkommen, aber er wollte eine Rolle im Leben des Babys spielen.«

»Das ist das Mindeste, was er tun konnte, sich wie ein Vater zu verhalten. Glaub mir. Wie gesagt, ich kenne auch ganz andere Männer.«

»Na ja, Luke wollte keiner von denen sein oder überhaupt abwesend. Also habe ich geholfen, wo ich konnte. Ich musste viel arbeiten, aber ich habe meine Schichten umgeordnet und mehr abends gearbeitet, damit ich tagsüber aushelfen konnte. Da sowohl Luke als auch seine Ex kurz vor der Verteidigung ihrer Dissertationen standen, mussten wir uns zu dritt arrangieren, damit immer jemand beim Baby war. Einige Wochen lang habe ich bestimmt mehr Zeit mit dem Baby verbracht als Luke.«

»Ich weiß noch, wie es war, als Teddy klein war.« Adams Miene wurde weich und die Vertrautheit darin brachte auch meinen Schmerz zurück. »Meine Schwester und ich waren wie Schichtarbeiter in einer

Fabrik. Wir hatten schnelle Übergaben, aber nie genug Zeit, um wirklich stehen zu bleiben und länger zu reden.«

»Genau. Unsere Beziehung war nicht mehr idyllisch, sondern angespannt, aber so ist das nun mal bei frischen Eltern. Die Kinder kommen an erster Stelle. Dann die Beziehung. Ich dachte, früher oder später würde es sich wieder einrenken. Wir drei verstanden uns so gut, ich hätte nie gedacht...«

»Dass sie wieder zusammenkommen würden?«

»Verdammt. Du bist gut im Raten, das muss ich schon sagen.« Ich pfiff leise, bevor ich mich zwang, schnell die restliche Geschichte abzuarbeiten. »Ja, letztendlich haben sie sich ineinander verliebt. Sie hat ein prestigeträchtiges Stipendium in Barcelona bekommen und er stammt von dort. Er hat eine Post-Doc-Stelle in der Nähe gefunden und beschlossen, mit ihr zu kommen.«

»Wow. Und du hast keine Zeit mehr mit dem Kind bekommen, nehme ich an. Fuck. Das ist eiskalt.« Adams Ton hatte sich von sanft zu wütend gewandelt.

Ich war dankbar für seine Empathie, aber die Gefühle, die sie hervorrief, waren schmerzhaft und betonten jeden einzelnen Fehler, den ich dabei begangen hatte. Deshalb sprach ich fast nie über die Situation. Ich hasste es, Luke und Julia zu den Bösen zu machen, hasste meine eigene Naivität noch mehr und vor allem hasste ich es, wie stark meine Gefühle jetzt, fast zwei Jahre später, immer noch waren.

»Ja. Keine Zeit mehr mit dem Kind. Sie waren einfach weg. Ich habe gefragt, ob ich sie besuchen könnte, aber sie haben abgelehnt. Sie wollten sich auf ihre Partnerschaft konzentrieren. Wollten Paloma nicht verwirren.«

Adam runzelte die Stirn. »Babys werden nicht verwirrt. Normalerweise mögen sie es, wenn sie mit neuen Leuten spielen können. Du hättest ein Familienfreund sein können oder so.«

»Ich weiß. Das habe ich auch angeboten. Sie waren nicht interessiert. Und gestern habe ich die Hochzeitsfotos gesehen. Paloma ist jetzt so groß. Ein richtiges Mädchen, kein Baby. Sie hat sich so verändert...«

»Klingt, als würdest du sie mehr vermissen als diesen Arsch von Ex. Was auch verständlich ist.«

»Luke ist kein schlechter Mensch. Ich glaube nicht, dass er vorhatte, sich in Julia zu verlieben. Es ist einfach passiert. Und jetzt kann Paloma mit Eltern aufwachsen, die sie lieben, mit Großeltern und anderen Verwandten in der Nähe, an einem wunderschönen Ort. Es ist wahrscheinlich das Beste für sie.« Ich hatte es schon so oft gesagt, dass ich es halb glaubte, aber Adam schüttelte den Kopf, als würde er es mir nicht abkaufen.

»Und das Schlimmste für dich.« Er griff über den Tisch und legte die Hand auf meine. Mit einem mächtigen *Wusch* wich alle Luft aus meinen Lungen. So viel Verständnis zusammen mit dem bösen Kater war mehr, als meine kargen emotionalen Reserven vertragen konnten. Wie oft hatte ich mir insgeheim gewünscht, dass jemand mich so verteidigen würde? Dass jemand es verstand und für mich eintrat, auch wenn ich versuchte, meinen Schmerz abzutun.

»Mehr oder weniger«, flüsterte ich, ohne die Hand wegzuziehen, und ließ den Moment andauern, um die wenigen Sekunden der Berührung zu genießen, bevor er sich wieder seinem Essen zuwandte.

»Und ich bin nicht sicher, ob egoistische Eltern das Beste für irgendein Kind sind.« Er stach wieder auf sein Essen ein. »Wie auch immer, das ist beschissen, Mann. Ich verstehe, warum du gestern getrunken hast.«

»Ich hatte nichts anderes zu tun.«

»Jepp. Liebe kann das mit dir anstellen.« Er gestikuliert mit seiner Gabel. »Deshalb meide ich sie. Keine Expartner, denen ich nachweinen kann.«

»Ich weine ihm nicht nach.« Mein Kopf schmerzte wieder, so fest hatte ich die Zähne zusammengebissen.

»Das habe ich nicht gesagt«, meinte Adam nachsichtig und deutete auf mein Glas. »Trink mehr Wasser.«

Ich wollte gehorchen. So sehr. Jedes Mal, wenn er einen Vorschlag machte, wollte ich ihn zufriedenstellen, und das war ein

Problem. Es war schon schlimm genug, dass ich vor ihm mein Innerstes entblößt hatte. Ich musste nicht auch noch eine unkluge Schwärmerei zu meiner Schmach hinzufügen.

»Ich sollte wahrscheinlich los.« Ich schob mein halb gegessenes Frühstück weg. Adam schob es zurück.

»Warte kurz. Ich fahre dich heim. Ich muss sowieso vor Mittag im Lokal sein. Und wir sind noch nicht mit Reden fertig.«

»Oh, ich glaube, du hast mehr als genug von meiner ausschweifenden Leidensgeschichte gehört«, versuchte ich zu scherzen, aber es kam etwas zu scharf heraus. Ich konnte nicht gut mit Verlegenheit umgehen.

»Nicht über die Geschichte.« Er gestikulierte herablassend, bevor er einen Schluck Kaffee trank. »Ich meine, es ist scheiße und es tut mir leid für dich, dass du dieses Los abbekommen hast. Der Mistkerl hätte dir wenigstens von der Hochzeit erzählen können. Aber du brauchst einen positiven Themenwechsel.«

»Das stimmt.« Darin waren wir uns einig. Und ich war wirklich dankbar für seine Empathie und die offensichtliche Fürsorge, mit der er mir Essen gegeben und mir gestern Abend geholfen hatte. Ich sollte mich wohl beruhigen.

»Gut. Dann erzähl mir von deinem Kink.«

Oder auch nicht.

Kapitel 4

Quinn

»Entschuldige, was?« Wenn das ein Cartoon wäre, wäre mein Unterkiefer auf den Tisch geknallt. Von wegen beruhigen. Der Schock wick so heftiger Nervosität, dass meine Hand an der Kaffeetasse zitterte. Was hatte ich getan?

»Meine Güte, du erinnerst dich wirklich nicht an viel von gestern, oder?« Adam schüttelte gespielt traurig und tadelnd den Kopf. Er schien großen Spaß dabei zu haben. »Und ich schätze, das ist zum Teil meine Schuld.«

»Du hast ja die Drinks gemixt.« Und ich hatte sie bestellt und getrunken, aber in diesem Moment brauchte ich irgendetwas anderes, egal was, auf das ich die Schuld schieben konnte.

»Das habe ich.« Völlig ungerührt von meinem Verhalten zuckte Adam mit den Schultern. »Ich hätte nicht erwartet, dass du so betrunken wirst, aber offensichtlich habe ich unterschätzt, was für ein Leichtgewicht du bist.«

»Ich bin kein...« Ich atmete tief durch und dachte daran, wo ich war und warum. »Okay, vielleicht doch.«

»Und das ist nicht das Einzige, was ich unterschätzt habe.« Er betrachtete mich vielsagend und mit einem Schlafzimmerblick voller sexy Andeutung.

In meinem Bauch flatterte es. Dieser Blick würde mir so viel besser gefallen, wenn ich nicht gleichzeitig zutiefst entsetzt wäre.

»Was habe ich gesagt?« Schweiß sammelte sich in meinem Nacken. »Oder... getan?«

Kleine Fetzen kehrten zu mir zurück. Flirten. *Danke, Daddy*. Oh. *Mist*. Ich hatte wirklich alles heraushängen lassen, oder? *Kink* hatte er es genannt, als wäre es nur ein weiteres Gesprächsthema anstatt etwas, das ich normalerweise für Suchen im Incognito-Browser

und spätabendliche Fantasien reserviert hatte, von denen niemand wissen durfte.

Und zum Teufel mit all dem Alkohol. Wenn ich diese Fantasien wirklich ausgelebt hatte, ohne mich jetzt an irgendetwas zu erinnern, war das einfach nur grausam. Unwillkürlich entfuhr mir ein gequälter Laut.

»Wir haben gar nichts getan. Das kann ich dir versprechen.« Adam wurde überraschend ernst, als er wieder meine Hand tätschelte.

»Ich glaube dir.« Und verdammt, ich hatte Glück gehabt. Eine Menge Kerle hätten kein Problem mit einem betrunkenen One-Night-Stand gehabt. Aber Adam hatte sich um mich gekümmert. Auch als ich lächerliche Sachen dahergeredet hatte.

»Glaub mir, wenn wir etwas miteinander haben, wirst du dich daran erinnern.« Das sexy Grinsen war zurück.

Wenn. Das Wort hing zwischen uns in der Luft. Er machte Witze, oder? Nicht nur, dass der Kerl so aussah, als könnte er in all den Pornos mitspielen, von denen ich nichts zu wissen vorgab, er hatte mich auch von meiner schlimmsten betrunkenen Seite gesehen. Er wollte bestimmt nichts mit mir haben. Aber falls er es wider Erwarten doch ernst meinte, musste ich sofort ins Land der vernünftigen Entscheidungen zurückkehren.

Aber es würde sich so viel besser anfühlen, verdorben zu sein.

»Wir werden nichts miteinander haben.«

»Könnten wir aber.« Schulterzuckend verdrückte er den Rest seines Omeletts. »Auch wenn nicht, bin ich trotzdem neugierig.«

Ich biss mir auf die Lippe. Ich fühlte mich unverhältnismäßig irritiert und war nicht sicher, ob es an seiner Neugier an meinem Privatleben lag oder daran, dass er die Möglichkeit einer sexuellen Begegnung so beiläufig erwähnt hatte, wie er für einen Bargast die Zapfbier-Optionen herunterrattern würde. »Du bist ziemlich neugierig, oder?«

»Meine Schwester meint, die Neugier habe ich von meiner Mom. Sie macht mich gut in meinem Job. Ich bringe Leute zum Reden und höre gerne zu.«

»Und dann nimmst du sie nach Hause mit? Gehört das auch zum Job?«

»Normalerweise nicht.« Seine hochgezogene Augenbraue erinnerte mich, dass das nicht gerade fair war. Es war mehr als offensichtlich, dass Adam ein guter Mann war, kein Playboy. »Aber du wolltest mir gestern Abend nicht sagen, wo du wohnst, und ich war müde.«

»Entschuldige. Das war unhöflich.«

»Schon gut. Ehrlich gesagt ist es wahrscheinlich gut, dass du so betrunken nicht allein warst. Du hast jemanden gebraucht, um dich zum Wassertrinken zu bewegen.« Er zeigte wieder auf mein Wasser und ich trank gehorsam einen Schluck. Bei seinem zufriedenen Nicken wurde mir ganz warm im Bauch und ich erinnerte mich erneut daran, wie dumm es wäre, all der Sehnsucht nachzugeben, die er in mir auslöste.

»Danke. Ich fühle mich schlecht, weil du mich vor den Folgen meiner betrunkenen Dummheit retten musstest.« Ich verstand mich zwar gut mit meinen Kollegen, aber außerhalb der Arbeit hatte ich hier nicht viele Freunde. Ich war so lange im Winterschlafmodus gewesen, dass ich vergessen hatte, wie sich ein Sozialleben anfühlte. Adams Freundlichkeit gestern Abend bewies mir, dass Freunde notwendig waren.

»Schlecht genug, um mir mehr von deinen Geheimnissen zu verraten?« Er wackelte mit den Augenbrauen.

»Ich glaube, du hast für einen Morgen genug Details aus mir herausbekommen«, sagte ich leichthin. Mit diesem Geschenk Gottes an Holzfällerflanell würde ich auf keinen Fall über irgendetwas Sexuelles sprechen.

Ich wollte ihn ohnehin schon mehr, als klug war. Ja, wenn ich ehrlich war, ging es bei meiner Anziehung zu ihm nicht einfach um Dankbarkeitshormone von gestern Abend. Ich fand ihn schon interessant, seit ich ihn zum ersten Mal in der Gaststätte gesehen hatte, und jede unserer Interaktionen machte ihn noch

faszinierender. Es wäre richtig dumm, das noch mehr zu verkomplizieren, auch wenn er die Sorte Sex anzubieten schien, von der ich bisher nur geträumt hatte.

»Wie du meinst.« Adam nahm unsere Teller und trug sie zur Spüle.

»Ich fahre dich jetzt besser heim. Du hast lange geschlafen.«

»Ich schlafe nie lange.«

»Hast du aber.« Er deutete auf eine Plastikuhr über der Spüle, bevor er Wasser über die Teller laufen ließ. Dann nahm er Schlüssel und Geldbörse von der Theke und drehte sich zu mir zurück.

»Gehen wir. Deine Schuhe sind im Schlafzimmer.«

Danke, Daddy. Meine erste kristallklare Erinnerung an gestern Abend kehrte zurück – wie er mir sanft die Schuhe ausgezogen hatte. Seine Hände waren so vorsichtig gewesen, seine Haare weich und seidig unter meinen Fingern. Ich wollte sie wieder berühren. Die Sehnsucht durchströmte mich und ließ meine Brust schmerzen. Ich wollte seine Zärtlichkeit, vielleicht mehr als alles andere an ihm, und das war es, was mir am meisten Angst einjagte.

Ich holte meine Schuhe, so schnell ich konnte – ich musste hier raus und weg von meiner eigenen Sehnsucht. Wir waren fast an der Tür, als ich stehen blieb.

»Warte. Dein Shirt...«

Adam winkte meine Sorge davon. »Du kannst es mir später zurückgeben. Glaub mir, mit deinem willst du gerade nichts zu tun haben.«

Ich schauderte heftig. »Ich kann nicht glauben, dass ich mich so... gehen lassen habe.«

»Tja, gib den Drinks, die ich für dich gemixt habe, die Schuld.« Er verdrehte die Augen, bevor er mich zur Tür hinaus scheuchte.

Meine Schritte wurden langsamer. Ich verspürte den seltsamen Drang, ihn zu bitten, wieder hineinzugehen und noch einen Kaffee mit mir zu trinken. Ich ließ den Blick über seinen muskulösen Rücken, die starken Beine und breiten Schultern wandern. Sein

Körperbau war ein weiterer Grund, warum es sich so gut angefühlte hatte, etwas von meiner Last auf ihn abzuladen. So richtig.

Aber das war ihm gegenüber nicht fair. Nur weil er wie ein starker Holzfäller-Daddy aussah, bedeutete das nicht, dass er meinen emotionalen Ballast brauchte. Und ich konnte bestimmt nicht Gelüste ansprechen, die ich selbst nicht ganz verstand.

»Wie ist deine Adresse?«, fragte er und tippte auf seinem Handy herum, als wir neben einem alten Pick-up stehen blieben.

Ich antwortete, während ich den angeschlagenen und müden Wagen hinter ihm betrachtete. Etwas Arbeit könnte ihn in einen modischen Oldtimer verwandeln.

»Das ist dein Pick-up?«

»Jepp. Gibt es ein Problem?« Er setzte sich ans Steuer und ich stieg hastig auf der Beifahrerseite ein.

»Nein. So einen alten habe ich seit Jahren nicht gesehen. Erinert mich an meine Kindheit.« Ich musste mir keine Mühe geben, warm zu klingen. Einen guten Arbeits-Pick-up wusste ich aufrichtig zu schätzen.

»Wo bist du aufgewachsen?«

»In einer Kleinstadt nahe Portland. Viele Farmer und Leute aus der Arbeiterschicht. Ich war der Außenseiter, hab immer gelernt und war mehr mit meinen Noten beschäftigt als mit Football.«

»Ich war der Footballtyp.« Adams Mundwinkel sanken, zum Teil melancholisch, zum Teil verstimmt, während er rückwärts aus der Einfahrt fuhr.

Ich wollte ihn mehr über seine Footballtage fragen. Ja, ich wollte ihm alle möglichen Fragen über sein Leben stellen, aber es wäre unfair, Geschichten aus seinem Leben zu verlangen, wenn ich zugleich versuchte, ihn nicht mit mehr aus meinem zu belasten.

In beiläufigem Ton meinte ich: »Ich kann mir vorstellen, wie du dich auf Dinge wirfst.«

»Oh, damals war ich dünn. In den Zwanzigern habe ich mehr Gewicht angesetzt.«

»Wie alt bist du jetzt?«, fragte ich. Er ließ zwanzig wie vor einer Ewigkeit klingen, aber auch mit dem Bart und seiner Größe wirkte er noch jünger als ich.

»Dreißig.« Er warf mir einen vielsagenden Blick zu, als wir an einem Stoppschild hielten.

Das Wort hing wieder zwischen uns. *Daddy*. Er war ungefähr fünf Jahre jünger als ich. Mit dem rauen Aussehen und der gebieterischen Ausstrahlung konnte er die Daddy-Rolle natürlich überzeugend spielen, obwohl er eher jung war. Jedenfalls dachte das meine Libido. *Daddy*. Das war die Aura, die ich zuerst von ihm gespürt hatte, und vielleicht ein Grund, warum ich mich ferngehalten hatte.

»Ich werde bald fünfunddreißig«, sagte ich eher zu mir selbst als für ihn – ein weiterer Grund, warum ich dem Drang, das mit ihm näher zu erkunden und herauszufinden, was für ein Daddy er war, nicht nachgeben konnte.

»Und?« Adam rollte träge die Schultern, als wäre unser Altersunterschied nicht der Rede wert. »Wir sind praktisch gleich alt. Ganz anders als der Unterschied zu zwanzig, wenn du mich fragst.«

Ich stöhnte zustimmend. »Ich würde nicht mal für alles Geld der Welt wieder achtzehn sein wollen.«

»Genau. Ich habe nichts dagegen... ab und zu mit jemand Jüngerem Zeit zu verbringen, aber alt genug, um legal zu trinken, ist mir lieber, auch für einen One-Night-Stand.«

»Hast du viele davon?« Die rasche Welle der Eifersucht, die mich überkam, war lächerlich. Und wenn er für eine ganze Horde Twinks Daddy spielen wollte, es ging mich nichts an.

»One-Night-Stands? Ein paar. Gibt hier sonst nicht viel zu tun und ich bin viel zu beschäftigt für richtige Dates, selbst wenn ich gern welche hätte.«

»Ah.« Es gefiel mir, wie unerschütterlich er war, dass er sich von meinen offensichtlich voreingenommenen Fragen nicht aus der Ruhe bringen ließ. Es war eine bewundernswerte Eigenschaft.

»Du würdest schneller über den Idioten hinwegkommen, wenn du dir mal einen schönen erholsamen Fick erlauben würdest. Oder zehn.«

»Das habe ich versucht«, stöhnte ich leise, so sehr wollte ich sein unausgesprochenes Hilfsangebot annehmen. »Nicht zehn. Aber ich habe es versucht. Es ist fast zwei Jahre her. Ich war nicht keusch.«

»Na ja, vielleicht musst du dir mehr Mühe geben.« Wir kamen vom Seeviertel in die Innenstadt. Meine Wohnung lag auf der anderen Seite der Stadt, in der Nähe der neueren Gebäude am Strand, und was mich betraf, konnten wir gar nicht schnell genug dort sein. Adams Nähe allein war beunruhigend, genauso wie die Tatsache, dass er alles verkörperte, das ich jahrelang von mir geschoben hatte. Jeder Hauch seines holzigen Dufts machte es mir so viel schwerer, zu widerstehen.

Von jetzt an nur noch spontane schlechte Entscheidungen. Zu schade, dass ich jetzt nüchtern und zu sorgfältiger Beherrschtheit zurückgekehrt war.

»Oder in der Hinsicht etwas Neues ausprobieren?«, schlug er als Nächstes vor. »Vielleicht hat das Problem mit diesen geheimen Kinks von dir zu tun.«

»Ich habe keine geheimen Kinks«, log ich und wünschte, es wäre die Wahrheit.

»Schon gut. Ich sage es auch nicht weiter. Meine Freunde halten mich alle für verdammt langweilig. *Vanilla*, als hätte ich noch nie darüber nachgedacht, andere Geschmacksrichtungen auszuprobieren.«

»Aber das hast du?« Ich hatte es bereits vermutet und mein verätherischer Schwanz war fast schon hart, so neugierig war ich auf jedes sexy Detail dieser One-Night-Stands, von denen er so beiläufig sprach. Nannten die Twinks ihn Daddy? Brachte er sie dazu, zu stöhnen und zu betteln? Meine Hände zitterten auf meinem Schoß. Ich wollte *alles* wissen.

»Wer ist jetzt neugierig?«

»Tut mir leid.« Ich starrte zum Fenster hinaus, als wir die kleinen Läden im Zentrum passierten und die ältere Wohngegend nahe am Ufer erreichten.

»Nein, kein Problem. Ich habe nichts dagegen, es dir zu erzählen. Vor einer Weile haben wir in der *Rainbow Tavern* mit diesen monatlichen Lederabenden angefangen. Und anderen Veranstaltungen. Da ist eine gewisse Kundschaft aufgetaucht, wenn du verstehst, was ich meine. Das hat mich neugierig gemacht.«

»Ich dachte, du nimmst keine Kunden mit heim?« Ups. Ich hatte vergessen, dass mir das egal sein sollte.

»Eifersüchtig?« Er lachte. »Und nein, ich habe an den Lederabenden keine Sexualpartner gefunden. Aber ich bin auf den Dating-Apps viel abenteuerlustigerer damit geworden, welche Kategorien ich erkunden würde.«

»Gut für dich.« Plötzlich fühlte ich mich wieder wie im College – als ich von anderen gehört hatte, wie viel Spaß sie hatten, während ich lernend in meinem Zimmer gesessen hatte.

»Hey, du kannst auch verschiedene Sachen erkunden, weißt du. Egal, was du mit dem Idioten am Laufen hattest, die Dynamik kommt wahrscheinlich öfter vor, als du denkst.«

»Wir hatten nicht so eine Beziehung.« Ich konnte mein Stöhnen nicht unterdrücken. Ich hatte unsere lauwarmen Sexualaktivitäten als Kompromiss für eine großartige Familiensituation betrachtet, aber nachdem die Beziehung in die Brüche gegangen war, hatte ich mich gefragt, ob ich vielleicht wenigstens um etwas anderes hätte bitten sollen. Aber das würde ich Adam nicht erzählen.

»Noch ein Grund mehr für Experimente.« Irgendwie schien Mr. Gedankenleser es trotzdem zu wissen. »Und zufällig weiß ich genau, wo du anfangen kannst.«

Gott, sein Grinsen war so verdammt verlockend und ließ meinen Schwanz in meiner Hose pochen. Das Meer war zu unserer Rechten, blau und weit, aber seine Augen waren noch unwiderstehlicher als die wunderschöne Landschaft. Ich war so erledigt.

»Wir werden nichts miteinander haben.« Ich versuchte, so zu klingen, als meinte ich es ernst.

»Das hast du gesagt.« Adam bog zu dem Wohnkomplex direkt an dem felsigen Strand ein, in dem ich wohnte. »Wie auch immer, die Einladung steht, und ich würde nicht ausplaudern, was dir im Bett gefällt.«

Ein elektrisches Kribbeln fuhr meine Wirbelsäule hoch. Ich hatte seine Vermutungen nicht einmal bestätigt, aber irgendwie *wusste* er es doch. Und ich bezweifelte keine Sekunde lang, dass er genau das liefern konnte, wonach ich mich sehnte. Ich erinnerte mich deutlich an den ersten Cocktail, den er mir gestern Abend gemixt hatte. Er hatte Geschmacksknospen befriedigt, von denen ich nicht mal gewusst hatte, dass ich sie besaß. Ich richtete den Blick auf seine Hände, die langen, kräftigen Finger und breiten Handflächen und wie sicher er das Lenkrad hielt. Ich wollte diese Finger selbst spüren, wie sie all die schmutzigen Dinge taten, die ich mir je ausgemalt hatte, und noch mehr, die ich mir verboten hatte.

Aber ich sprach nie über meine Fantasien, nicht einmal mit Männern, mit denen ich intim gewesen war. Ich war immer ausgezeichnet darin gewesen, der Versuchung zu widerstehen, auch wenn ich mir gestern Abend diesen Schokoladenmartini gegönnt hatte. Also holte ich meine beste Arztstimme heraus und sagte: »Das weiß ich zu schätzen.«

»Endlich daheim«, verkündete er in staubtrockenem Ton, als er vor meine Wohnung fuhr. »Sicher und unversehrt.«

Ich drehte mich zu ihm. Sein breiter Mund war verzogen und seine Augen hatten etwas von ihrem meerblauen Funkeln verloren. Verdammt. Jetzt wollte ich sein warmes, flirtendes Lächeln zurück. »Danke. Fürs Fahren. Und gestern Abend.«

»Kein Problem.« Er nickte, als ich aus dem Pick-up stieg. »Hey, Quinn.«

»Ja?« Ich hielt die Tür fest und drehte mich zu ihm zurück.

»Dein Ex ist ein Idiot. Lass dich von ihm nicht wieder zu einem Absturz verleiten.«

»Werde ich nicht.«

Ich schloss die Tür und trat auf den Gehweg. Er winkte mir kurz zu und lächelte leicht, bevor er davonfuhr. *Ich bin einer von den Guten*, hatte er gestern Abend gesagt. Und das war er. Er war ein guter Kerl. Er hatte sich viel besser um mich gekümmert, als ich es verdient hatte. Während ich beobachtete, wie er um die Ecke bog, akzeptierte ich, dass ich mich irgendwie noch besser bei ihm bedanken musste.

Mein Gehirn half, indem es mir ein Dutzend Bilder lieferte, von denen jedes pornografischer war als das vorherige. Ich sollte nicht. Ich sollte wirklich nicht. Aber in meinem Bauch war immer noch dieses Flattern. *Wir könnten*.

Kapitel 5

Adam

»Wie ich höre, hast du gestern Abend den Doktor nach Hause gebracht«, neckte Logan mich, als ich in die Küche kam.

»Horatio sollte seine Klappe halten«, sagte ich, während ich eine Bierlieferung ins Lager rollte.

Ich war nicht in bester Stimmung. Und ich konnte es nicht darauf schieben, dass Quinn mich abgewiesen hatte. Das hatte ich erwartet. Aber wie er sich im Laufe des Morgens einige Male versteift und seine Doktorstimme benutzt hatte... Es war, als hätte er mich verurteilt – für meine Freundlichkeit, dafür, dass ich es gewagt hatte, mit ihm über privaten Mist zu reden, dass ich zugegeben hatte, dass ich mit Kerlen, die ich mochte und die vielleicht ähnliche Vorlieben hatten, ins Bett ging. Seine negative Wertung hatte mehr wehgetan, als ich zugeben wollte.

Und wenn er sich nur als Idiot herausgestellt hätte, hätte ich ihn einfach vergessen können. Gute Tat getan, Lektion gelernt. Aber ich hatte auch das Verlangen in seinem Blick gesehen, das Zögern in seiner Stimme gehört, als er den Dokorton weggelassen hatte.

Er war interessiert, aber aus irgendeinem Grund würde er sich nicht erlauben, den Spaß zu haben, von dem ich wusste, dass wir ihn gemeinsam haben könnten. Dieser Gegensatz zwischen dem, was Quinn so offensichtlich wollte, und dem, was er sich selbst erlauben würde, war der wahre Grund, aus dem ich so mürrisch war.

Nachdem ich das Bier im Lager verstaut – und die Flaschen vielleicht etwas zu laut gerüttelt – hatte, kehrte ich in die Küche zurück.

Logan warf mir einen entschuldigenden Blick zu. »Hey, er hat nur gesagt, dass der Doktor eine Mitfahrgelegenheit gebraucht hat. Ich wollte dich gerade damit aufziehen, dass du dich bei einer

von diesen Mitfahr-Apps anmelden und für deinen Taxiservice Geld verlangen solltest. Ist sonst noch etwas passiert?»

»Nee. Du kennst mich doch. Der Club der beschwipsten einsamen Herzen darf gratis mitfahren.« Ich zwang mich zu einem Lächeln. Ich nahm wirklich öfter Leute mit, als ich sollte. Aber davon landete fast niemand in meinem Haus. So oder so war das nichts, was ich jetzt mit Logan besprechen wollte. »Und erzähl es vielleicht nicht herum, dass Quinn in der Bar war und getrunken hat. Ich glaube nicht, dass es eine Gewohnheit von ihm ist, sich volllaufen zu lassen.«

»Sieh an, wer hier den Beschützerinstinkt heraushängen lässt.« Logan lehnte sich über die Arbeitsfläche vor und ließ das Schneidemesser ruhen, um mich genauer zu mustern.

Gott. Er und Mason. Jetzt, da sie beide zu Hause jemanden hatten, sahen sie überall Romantik und langfristige Beziehungsmöglichkeiten.

»Solltest du nicht kochen?« Ich bedachte ihn mit einem strengen Blick.

Quinn hatte definitiv meine beschützerische Seite geweckt. Ich würde mein Wort halten, nicht über sein Privatleben zu sprechen. Außerdem: Was konnte ich schon sagen? *Er bewirkt, dass ich sein Daddy sein will.* Ja, nein. Dieses Gespräch würde ich auf keinen Fall führen. Logan würde den Kink wahrscheinlich nicht verurteilen, aber es gab eine Grenze dabei, wie viel Geschäftspartner wissen mussten.

»Schreib das auf: Adam will nicht reden.«

»Hab mich gern«, sagte ich lachend.

Trotz meiner Bemühungen dachte ich den ganzen Mittag lang an Quinn. Nicht, dass ich ihn hier erwartete. Wahrscheinlich machte er ein Nickerchen, um sich von gestern Abend zu erholen, oder wenn er nicht schlief, erledigte er bestimmt irgendwelche anderen klugen, verantwortungsbewussten Erwachsenenaufgaben wie seine Steuererklärung. Er dachte sicher nicht an mich und mein Angebot, also musste ich mich verdammt noch mal zusammenreißen.

Glücklicherweise kam etwas vor zwei Uhr die perfekte Ablenkung von meiner komischen Stimmung.

Meine Mom rauschte zur Vordertür herein und hielt direkt auf die Bar zu. »Hallo, mein Lieber. Ich dachte, ich komme für ein spätes Mittagessen vorbei.«

Ich kam hinter der Bar hervor und gab ihr die obligatorische Umarmung. »Was muss erledigt werden?«

»Kann ich nicht einfach Besorgungen machen und etwas zu essen wollen?« Sie weitete die Augen, bevor ein schuldbewusster Ausdruck über ihr Gesicht huschte und sie mit verzogenen Lippen den Blick senkte. »Na gut. Du hast mich durchschaut. Aber ich *bin* hungrig. Und es ist nur ein winziger Gefallen.«

»Und du weißt sowieso schon, dass meine Antwort *Ja* ist«, gab ich scherzhaft zurück. Trotz ihrer Hintergedanken war ich froh, sie zu sehen, und froh um die Ausrede, meine eigenen Gedanken ruhen zu lassen. Ich holte mein Handy heraus, um mir zu notieren, was sie gleich auf die Aufgabenliste setzen würde, die ich nur für sie unterhielt. »Schieß los.«

»Du bist der Beste.« Sie lachte und umarmte mich noch einmal, bevor sie mich hinter die Bar zurückscheuchte und sich setzte. Offenbar hatte sie vor, wie üblich an der Bar zu essen. »In einem der Ferienhäuser tropft ein Wasserhahn. Das sollte nicht lange dauern. Es steht noch bis zum Wochenende leer. Vielleicht kannst du nach der Arbeit vorbeikommen? Und ich mache Brownies, falls du auch beim B&B hereinschauen und ein paar mitnehmen willst.«

»Jepp. Mach ich.« Ich schenkte ihr ein Glas Eistee ein, bevor sie fragen konnte.

»Ich hebe dir ein großes Stück auf«, versprach sie und nahm das Getränk mit ihrem typischen Lächeln an. »Da Teddy jetzt nicht mehr da ist und die Kekse herunterschlingt, habe ich in letzter Zeit mehr Reste.«

»Ich vermisse sie auch«, gestand ich. Und wir saßen beide im selben Boot: Wir versuchten damit zurechtzukommen, dass Ramona und Teddy für den Sommer weg waren.

»Ich freue mich für Ramona, aber Alaska fühlt sich so weit weg an.« Ihr Seufzen nahm auch mich mit. »Darren ist ein guter Kerl, aber ich vermisse mein Mädchen.«

»Ich weiß.« Es ging mir nahe, Mom so traurig und einsam zu sehen. Vielleicht würde ich noch kurz bleiben, wenn ich die Brownies abholte, und sehen, was noch repariert werden musste. Wenn ich ihr damit etwas von ihrer Last abnahm, konnte ich ihr noch ein paar Gefallen tun. Es war verdammt beeindruckend, dass sie als alleinerziehende Mutter ihr Unternehmen aufgebaut hatte, und es machte mir nichts aus, ihr zu helfen, auch wenn ihre Liste gelegentlich epische Länge erreichte.

»Du genießt bestimmt die viele Freizeit ohne Babysitten.«

Quinns Bild kam mir ungebeten in den Sinn. »Oh, ich finde schon etwas, um mich zu beschäftigen.«

Da ich nicht über mein Privatleben reden wollte, lenkte ich das Gespräch auf die Renovierungspläne für das Ferienhaus, in dem ich gerade wohnte. Ihre restliche Mittagspause verbrachte ich damit, sie von Gedanken an Ramona und Teddy abzulenken, und aß selbst zu Mittag, während sie sich ihr Sandwich schmecken ließ.

Dann war es Abend und der Dienstagsclub, der sich im Gasthaus traf, und einige Touristen hielten uns beschäftigt. Der Andrang hatte sich gerade gelegt, als ich ein vertrautes Gesicht entdeckte. Der Doc drückte sich mit verlegener Miene neben der Tür herum und sein Blick huschte umher, als könnten wir ihn gleich rauswerfen. Also musste ich ihn natürlich ein wenig aufziehen, nachdem ich ihn zur Bar gewinkt hatte.

»Doc. Was habe ich von Abstürzen gesagt?«, neckte ich ihn leise, obwohl es mir auch nicht gefiel, wie mein Puls bei seinem Anblick beschleunigte.

»Ich bin nicht hier, um zu trinken.« Quinns Wangen liefen niedlich pink an, als er sich trotzdem an die Bar setzte. »Ich trinke nie wieder.«

»Gut. Abendessen?« Ich schob ihm eine Karte zu. Sein geschäftsmäßiger Ton von vorhin nagte immer noch an mir, also blieb ich

neutral. Er musste nicht wissen, wie glücklich es mich machte, dass er vorbeigekommen war.

»Danke. Darüber wollte ich tatsächlich mit dir reden. Übers Abendessen.«

»Wie gesagt, ich halte das unter Verschluss. Niemand wird über dich tratschen, solange ich etwas zu sagen habe.«

»Das... das weiß ich zu schätzen. Du bist ein guter Kerl.« Sein Lächeln war um mehrere Grad wärmer als bei unserer letzten Begegnung. »Und ich meinte eher, dass ich dir ein Dankeschön schuldig bin.«

»Schon gut.« Ich winkte seine Sorgen weg. Hätte wissen müssen, dass er sich verpflichtet fühlen würde. »Das ist schon in Ordnung. Du hattest einen harten Abend. Ich helfe gerne.«

»Du hast wirklich geholfen. Sehr. Und ich weiß, einem Restaurantinhaber Essen anzubieten ist so, als würde ich einem Piloten ein Flugticket geben, aber ich dachte, vielleicht könnte ich für dich zu Abend kochen? Es entspricht wahrscheinlich nicht den Standards deines Kochs...«

Oh. War das ein Date? Vielleicht würde Quinn mein Angebot doch annehmen. Wenn er sich hinter einer Einladung zum Abendessen verstecken wollte, konnte ich mitspielen und abwarten, was er geplant hatte.

»Ich bin kein Essenssnob. Baressen wird nach einer Weile auch langweilig, auch das gute Zeug, das Logan anbietet. Eine selbst gemachte Mahlzeit klingt gut.«

»Ausgezeichnet.« Er atmete aus und wirkte etwas erstaunt, dass ich so bereitwillig zugestimmt hatte, aber die Röte in seinen Wangen verriet, dass er auch nicht unzufrieden damit war. »Wann ist dein nächster freier Abend?«

»Zufällig morgen. Normalerweise nehme ich mir Dienstag- oder Mittwochabend, wenn es nicht gerade voll ist. Hast du morgen immer noch frei?«

»Du erinnerst dich an meine Arbeitszeiten?« Er schob seine Brille auf der Nase hoch.

»Gutes Gedächtnis.« Ich tippte mir an die Schläfe. Alle nahmen immer an, dass ich nicht so klug war wie jemand wie Quinn, nur weil ich ein großer Kerl war und nie studiert hatte. Aber ich brauchte keinen akademischen Abschluss, um ein verdammter guter Zuhörer zu sein.

»Das kannst du laut sagen.« Quinn bedachte mich mit einem anerkennenden Blick, der viel tat, um den angespannten Morgen aus meinen Gedanken zu vertreiben. Die Leidenschaft in seinem Blick trug noch zu meiner Hoffnung bei, dass es hierbei um mehr gehen könnte als darum, einfach nur *Danke* zu sagen. »Also morgen Abend?«

Die Worte *Es ist ein Date* lagen mir auf der Zunge. Aber ich war immer noch nicht ganz sicher, was er vorhatte, und wollte ihn nicht verschrecken.

Ich begnügte mich mit einem Lächeln und der Erwiderung: »Das klingt perfekt.«

Und egal, welche Absichten er hatte, es war höllisch sexy, wie er unter dem Lob aufblühte, sich gerader aufsetzte und lächelte. Ihn zu durchschauen, würde Spaß machen und könnte mir genau die Ablenkung liefern, die ich brauchte.

Kapitel 6

Quinn

»Du bist ein Lebensretter«, begrüßte mich Maria, die Assistenzärztin, als ich aus einem Untersuchungsraum kam. Die unerwartete Flut an Patienten, für die sie mich hereingerufen hatten, war deutlich versiegt, also hatte ich einen Moment, um mit ihr zu plaudern, während ich mir die letzten Notizen auf meinem Tablet machte.

»Das ist überhaupt kein Problem.« Meine Fröhlichkeit war nicht vorgetäuscht. Meine freien Tage konnten sich in die Länge ziehen, daher hatte ich nur selten etwas dagegen, wenn ich in Notfällen in die Klinik gerufen oder um ein paar Folgetelefonate gebeten wurde. Ich mochte es, gebraucht zu werden, und wenn ich zu beschäftigt war, um lange über die Ereignisse von gestern nachzudenken, war das eine ausgezeichnete Nebenwirkung.

»Es ist dein freier Tag. Und das Wetter ist endlich wärmer geworden.« Die Sonne fiel durch die Fenster der Klinik herein und warf einen warmen Schein auf unseren Arbeitsbereich hinter den Untersuchungsräumen. Maria war etwas älter als ich, hatte ein müdes, aber gutmütiges Gesicht und sagte mir ständig, ich sollte meine Freizeit besser nutzen, als doch wieder hier zu landen, obwohl sie selbst immer bereit war, im Notfall eine Extraschicht zu übernehmen.

»Ich habe ja noch den Nachmittag«, sagte ich, während ich einige Notizen zu dem Kind mit Ausschlag und der besorgten Mutter hinzufügte und darauf achtete, sie ebenfalls auf die Anrufliste zu setzen. Wahrscheinlich war es nur Kontaktdermatitis, aber sie war sehr besorgt gewesen und es machte mir nichts aus, fünf Minuten länger mit ihr zu sprechen, damit sie beruhigt war.

Der Nachmittag wäre genug Zeit, den Auflauf zu machen, den ich für Adams Besuch geplant hatte, und es war nett gewesen, den

Vormittag nicht mit Grübeln zu verbringen, ob die Einladung eine gute Idee gewesen war. Die geschäftige Atmosphäre der Klinik entspannte mich immer. Zeit mit einem heißen Kerl wie Adam zu verbringen, konnte mich ungeschickt und befangen machen, aber hier konnte ich mich auf jahrelange Ausbildung und Übung stützen. Wenn ich eine Halsentzündung oder einen leichten Bruch entdeckte, der sich als Verstauchung ausgab, fühlte ich mich wieder kompetent. Professionell.

»Große Pläne?«, fragte Maria, während ich das Tablet mit einem Klick ausschaltete und auf den großen runden Tisch legte, den sich das Unterstützungspersonal teilte.

»Du meinst, nachdem ich die Anruflogs durchgesehen habe?«, fragte ich leichthin. Sie musste nicht wissen, dass ich die Liste durchgehen und daneben Käse reiben und Nudeln kochen würde. Ich war vor unserem Team geoutet, aber sie würde viel zu viel in diese Verabredung hineinlesen. »Ich habe auch einen Journalartikel über die neuesten Warnhinweise, an denen Diabetes erkannt werden kann, der auf mich wartet.«

Während der Auflauf im Ofen war, konnte ich etwas weiterbildende Lektüre nachholen. Als geschäftiges Notfallzentrum waren wir oft an der Grenze zwischen Vorbeugung und Notfallversorgung und ich suchte ständig neue Wege, um mich zu verbessern. Dieselbe Neugier, die mich das Studium und die Assistenzzeit hindurch angetrieben hatte, machte mir auch die Arbeit hier interessant. Es gab immer etwas Neues zu entdecken oder eine neue Methode zu testen.

Als ich kurz darauf aufbrechen wollte, drängte Maria mich erneut: »Hab etwas Spaß.«

»Vielleicht habe ich den wirklich.« Ich schätzte, Adam zählte als Spaß. Und anders als bei meinen üblichen sorgfältigen Plänen hatte ich keine Ahnung, was ich dabei tat, ihn zu mir einzuladen.

Auf dem Heimweg machte ich noch einen Spaziergang am Strand. Auch der war genau wie die Klinik ein Ort, der mir immer einen klaren Kopf gab. Allerdings lieferte diesmal nicht einmal

der Fund eines polierten blauen Glasstücks genug Ablenkung. Die Gedanken an Adam verfolgten mich weiterhin. Ich hätte auf eine Million andere Arten Danke sagen können, unter anderem mit einem Gutschein oder einem Packen neuer T-Shirts. Ich hätte ihn nicht zu mir einladen müssen. Ich hätte ihm den Auflauf einfach vorbeibringen können.

Aber ich hatte ihn wiedersehen wollen und hatte mich davon überzeugt, dass es bei dem Abendessen um meine Großzügigkeit ging und überhaupt nicht darum, dass er ein sündhaft heißer Holzfäller war, auf dessen Schoß ich mich zusammenrollen wollte wie ein Cocker Spaniel.

Danke, Daddy. Ich trat nach einem einsamen Stein auf dem Sand, aber die Worte wollten einfach nicht aus meinen Gedanken weichen. Als meine Erinnerungen allmählich zurückgekommen waren, war es diese, die mir am meisten im Kopf geblieben war: wie richtig *Daddy* sich auf meiner Zunge angefühlt hatte. Er war heiß, keine Frage, aber da war noch etwas anderes, eine unmissverständliche Ausstrahlung, die meine tiefsten Fantasien ansprach. Ich war unhöflich zu ihm gewesen, weil ich es nicht gewohnt war, so durchschaut zu werden. Meine Gewohnheit war eher, meine Sehnsüchte geheim zu halten.

Wir sind jetzt praktisch Ärzte. Während meiner Ausbildung hatte ich meine Libido größtenteils abgeschaltet, aber ich erinnerte mich noch daran, wie ein bestimmter Freund mit gelegentlichen Vorzügen verächtlich geschnaubt hatte, als ich das Thema Kink vorsichtig angesprochen hatte. Seine harten Worte waren eine Erinnerung gewesen, dass ich mich auf meine Karriere konzentrieren sollte und alle Interessen an Kink besser in der Vergangenheit zurückließ.

Aber bei meiner Libido war diese Botschaft nie angekommen und mein Pornogeschmack war peinlicherweise derselbe wie zu meiner Studienzeit. Schlimmer noch: Je mehr Zeit verging, desto lächerlicher fühlte ich mich irgendwie, wenn ich durch die Dating-Apps scrollte. Als würden alle anderen dort einen Jargon

sprechen, den ich nicht ganz verstand, und echte Erfahrung in allem haben, was ich nur auf Fantasien beschränkte.

Wie Adam. Das war der andere Grund für meine Unhöflichkeit gewesen. Ich seufzte heftig, sah auf das türkise Meer hinaus und zählte Wellen, während ich mir selbst eingestand, dass ich eifersüchtig war. Leute wie Adam, denen es so leichtfiel, ihre Sehnsüchte auszuleben, verwirrten mich. Ich schaffte es immer, alles zu zerdenken, bis ich vor lauter Sorge, zufällig über einen Patienten zu stolpern oder mich lächerlich zu machen, die App wegklickte. Theoretisch wusste ich, dass meine... Interessen nicht falsch oder besonders selten waren, aber irgendwie schien ich Schwierigkeiten zu haben, die Theorie in die Praxis umzusetzen.

Bis Adam gekommen war.

Es war nicht nur der Alkohol, der meine Zunge gelockert hatte. Das war er gewesen. Er bewirkte, dass ich mehr erkunden wollte. Dass ich *Ja* zu seinem Angebot und noch viel mehr sagen wollte. Es gefiel mir nicht, was für ein unbeherrschtes Gefühl er mir gab und wie versucht ich war, alle Vorsicht fahren zu lassen. *Von jetzt an nur noch spontane schlechte Entscheidungen*. Ich wünschte, es wäre so einfach.

Während ich zum Pfad zurückging, vibrierte mein Handy. Und obwohl ich mir einredete, dass es nur eine Geste der Dankbarkeit war, begann mein Puls trotzdem hektisch zu rasen, einzig und allein, weil Adams Name über meinen Sperrbildschirm wanderte.

Steht das heute noch? Ich wollte nur sicher sein, bevor ich gleich Feierabend mache, fragte er in einer Nachricht.

Es steht noch, tippte ich schnell und war dann nicht sicher, was ich noch schreiben sollte. Ich wollte nicht zu eifrig klingen, aber auch nicht distanziert und kurz angebunden. Bei seinem verletzten Gesichtsausdruck, als ich meinen Dokortonfall herausgeholt hatte, hatte ich mich noch mehr wie ein Schuft gefühlt. Ich tipp-te und löschte mehrere Optionen, die zu weit in Richtung Flirten gingen, bevor ich mich endlich entschied. *Will ja nicht, dass die*

Zutaten verkommen. Ich freue mich auf das Kochprojekt, aber so viel kann ich nicht allein aufessen.

Dabei kann ich helfen. Adams Antwort kam schnell und zeigte ein Emoji mit Messer und Gabel, bereit zum Essen. *Bis bald.*

Meine Halsschlagader pochte weiterhin und mein ganzer Körper war viel zu begeistert von diesem Dinner. Mein Gehirn steuerte nur zu gerne verdorbene Vorschläge für andere Dinge bei, mit denen Adam helfen könnte.

Anstatt mein Handy wegzustecken, wechselte ich zu der Dating-App, die ich fast nie öffnete und doch nicht löschen konnte. Mein Finger verharrte über dem Symbol. Ich war versucht, Adams Profil zu suchen und genau nachzusehen, was für Kinks er mochte, um mich noch mehr zu foltern. Aber nein. Ich steckte das Handy ein, bevor ich dem Drang nachgeben konnte. Es wäre ohnehin schon schwierig genug, ihm zu widerstehen. Schlimmer noch, ich war nicht einmal sicher, ob ich es überhaupt versuchen wollte.

Kapitel 7

Adam

Bis zum Mittwochabend hatte ich immer noch nicht herausgefunden, ob dieses Dinner ein Date war. Ramona hätte sich über die inneren Debatten, die ich vor dem Aufbruch zu Quinn mit mir führte, dumm und dämlich gelacht. Allein die Entscheidung, ihm zu schreiben, hatte weit mehr Überlegung gefordert, als ich normalerweise in diese Dinge steckte. Dann hatte ich gegrübelt, ob ich nach der Arbeit duschen und mich umziehen sollte, um *date-mäßig schick* zu erscheinen, oder ob es besser wäre, locker direkt von der Arbeit zu kommen.

»Adam. Trag den feinen Flanell«, hörte ich Ramona scherzen, denn es war ja nicht so, als gäbe es in meinem Kleiderschrank eine große Auswahl oder als würde ich mich regelmäßig einen feuchten Dreck um meinen Look scheren.

Letztendlich duschte ich und zog ein etwas neueres Shirt und Jeans an. Und ich hatte Bestechung in Form von Schokolade, die mir Bonuspunkte eintragen würde, egal, wie die Stimmung beim Abendessen war. Außerdem erreichte ich seinen Wohnkomplex pünktlich. Er wirkte wie jemand, dem Pünktlichkeit wichtig war.

»Ich habe dir die berühmten Brownies meiner Mom mitgebracht«, sagte ich, als Quinn seine Wohnungstür öffnete. Ich hielt ihm den randvollen Servierteller hin. Glücklicherweise war Mom meiner heutigen Bitte um noch mehr Brownies nachgekommen, ohne Fragen zu stellen.

»Du hast Dessert mitgebracht?« Er wirkte ganz verdattert, als er den Teller nahm. Bei der Übergabe konnte ich gut verbergen, wie mein Körper allein von seiner Nähe vibrierte. Er hatte wieder den *Heißer Nerd*-Look mit einem T-Shirt von der einzigen Uni

mit Medizinprogramm in Oregon und noch gut. Teuer, aber nicht überwältigend. Zum Teufel mit den Brownies. Ich wollte mich über *ihn* hermachen.

»Du magst Schokolade«, erinnerte ich ihn und achtete darauf, meine Lust nicht jetzt schon zu zeigen, bevor ich überhaupt hereingekommen war. »Und du hast dem Alkohol abgeschworen, deshalb konnte ich dir nicht einen von meinen selbst gemachten Likören mitbringen. Die einzigen Möglichkeiten waren Brownies oder Wildbret.«

»Wildbret?« Seine Miene war alarmiert. Süß, wie ihm hinter der Brille die Augen hervortraten. Und verdammt, ich hatte mehr als einmal daran gedacht, ihm diese Brille abzunehmen.

»Ich jage.« Ich leckte mir die Lippen. Damit er nicht erriet, in welche Richtung meine Gedanken wanderten, versuchte ich, bei sicheren Themen zu bleiben, bis ich eine bessere Vorstellung von seinen Erwartungen hatte. »Mom hat mir beigebracht, nie mit leeren Händen zu einer Dinnereinladung zu erscheinen, also hätte ich normalerweise einen tiefgefrorenen Braten mitgebracht oder so, aber ich habe dich nie etwas anderes als Hühnerbrust essen sehen.«

»Ich schätze, meine Ernährungsgewohnheiten sind ziemlich vorhersehbar.« Er lachte und errötete genauso, wie es mir gefiel. »Ich weiß nicht, ob ich Wild schon einmal probiert habe.«

Er winkte mich in die Wohnung. Wir streiften uns im Eingangsbereich, als wir ungeschickt umeinander herumtänzten, bevor einer voranging. Fast wünschte ich mir, ich hätte das Fleisch mitgebracht. Ich mochte die Vorstellung, ihm neue Erfahrungen zu schenken, ihm Geschmäcker zu zeigen, die er bisher vielleicht nicht in Betracht gezogen hatte. Und damit war ich zurück bei sexy Gedanken. Ich war nicht ganz sicher, was an ihm mich eigentlich so anzog. Ja, er war süß und weckte meinen Beschützerinstinkt, aber er hatte auch etwas schwer zu Beschreibendes, Tieferes an sich, das mich nervöser machte, als mir lieb war, während ich ihm in den Wohnbereich folgte.

»Ich... äh... das ist meine Wohnung.« Quinn war immer noch rot. Vielleicht war er aus ähnlichen Gründen nervös. Das war ein angenehmer Gedanke.

»Schöne Aussicht.« In Wahrheit war die Wohnung genauso nichtssagend wie die Fassade des Gebäudes, mit der Persönlichkeit einer Tiefkühlmahlzeit. Nackte weiße Wände, unterbrochen von einer großen Fensterreihe mit beeindruckendem Meeresblick. Geschmackvoll öde Ledermöbel, als hätte er einfach auf eine gestellte Möbelwerbung gezeitigt. Nicht, dass ich das Recht hatte, mich zu beschweren, da ich selbst nie wirklich Gelegenheit gehabt hatte, meinen Wohnort zu dekorieren. Anders als ich war Quinn wahrscheinlich nicht scharf auf Geweihe und Vintage-Bierwerbungen, aber er hatte doch etwas Heimeliges verdient. An einem Ort, der eher wie ein Langzeithotel aussah, würde er nicht über seinen Idioten von einem Ex hinwegkommen.

»Hast du je daran gedacht, neu zu streichen?«, fragte ich, während meine Gedanken schon zu Möglichkeiten vorauseilten, wie ich ihm bei seiner *Ex vergessen*-Mission helfen könnte.

Quinn blieb im Wohnzimmer stehen und drehte sich zu mir um. »Ja, schon. Nicht diesen Raum, weil ich das Licht mag und die hohen Decken nur lästig wären, aber ich habe gelesen, dass Wände in Blautönen beim Schlafen helfen können. Allerdings weiß ich nicht, ob ich gut im Anstreichen wäre.«

Bingo. Da war die Gelegenheit, auf die ich gehofft hatte. »Ich könnte helfen.«

»Ich will dir nicht zur Last fallen.«

Verdammt. Zurück zum höflichen Dr. Strauss. Wahrscheinlich war es *doch* kein Date oder Vorwand, um mit mir ins Bett zu hüpfen. Er war entweder nervös oder nicht interessiert und ich hasste es, dass ich das nicht besser einschätzen konnte. »Kein Interesse an neuen Freunden?«

»Ich... äh... ja, Freunde könnte ich schon gebrauchen.« In seinem kleinen Lächeln lag gerade genug Hoffnung, dass ich zurücklächelte, als er hinzufügte: »Danke.«

»Was riecht da so gut?«, fragte ich in dem Versuch, die Verlegenheit zu vertreiben und zugleich mit dem Charme, der auch bei Bargästen Anklang fand, Quinns Nervosität etwas zu lindern. Ich war ein verträglicher Kerl und mehr als gewillt, Quinn ein Freund zu sein, aber Phrasen wie *zur Last fallen* sollte er dringend aus seinem Vokabular streichen. In der Wohnung roch es wirklich gut, wie zu festlichen Anlässen bei meiner Mom.

»Ich habe mich zu erinnern versucht, was in der *Rainbow Tavern* nicht auf der Speisekarte steht. Dann habe ich die Käsemakkaroni meiner Mom gemacht, weil ich dachte, so ein Nudelgericht würde dir schmecken.« Es war tatsächlich richtig gewesen, ihn auf das Essen anzusprechen, denn er beruhigte sich und zeigte ein schüchternes Lächeln, das direkt meinen inneren Daddy ansprach.

»Sieh dich nur an. Milchprodukte. Du lebst gefährlich.« Ich lächelte zurück und genoss den Funken Wärme, der zwischen uns zu knistern schien.

»Es gibt auch einen großen Salat.«

»Natürlich.« Ich lachte. Wenn ich musste, konnte ich auch so tun, als würde mir das Gemüse schmecken. »Ich mag Käsemakkaroni. Meine Mom kocht richtig gute, wenn sie nicht gerade damit beschäftigt ist, Frühstück für das B&B zu machen.«

»Sie ist wirklich immer beschäftigt.« Quinn ging in die Küche, die mit den weißen Schränken, Edelstahlgeräten und einem Seestern über dem Kühlschrank, der bei seinem Einzug bestimmt noch nicht da gewesen war, klassisch nach Strandhaus aussah.

»Die ständigen Reparaturen in den Ferienhäusern halten mich auch beschäftigt. Ich versuche auszuhelfen, so oft ich kann.« Ich rollte den Kopf und sah mich dann in der Küche um, ob ich irgendwie helfen konnte. »Kann ich dir beim Kochen irgendwie zur Hand gehen?«

»Es ist fast fertig.« Quinn holte eine Salatschüssel aus dem Kühlschrank. »Aber du hast eine enge Beziehung zu deiner Mom. Das ist nett, auch wenn ihr immer viel zu tun habt.«

»Ja, das ist es.« Die Wehmut in seinem Ton entging mir nicht. »Bist du nicht so eng mit deiner Familie?«

»Wir sind nicht entfremdet oder so. Aber sie sind älter und in ihren Gewohnheiten festgefahren und unsere Beziehung war ohnehin nie besonders herzlich. Nach meinem Coming-out auf dem College hat sich das noch mehr abgekühlt. Kurz danach haben sie sich scheiden lassen und meine Besuche sind meistens angespannt, weil ich meine Zeit zwischen beiden aufteilen muss.« Er stellte den Salat auf den kleinen Tisch in der Essnische und ging zum Ofen zurück. »Deine Mom wirkt immer so, als würde sie das Gasthaus richtig unterstützen.«

»Das tut sie auch.« Ich setzte mich auf einen Hocker an der Frühstückstheke, um nicht im Weg zu stehen. »Was Mütter betrifft, hatte ich verdammt Glück. Sie ist meine größte Unterstützerin. Deshalb habe ich nichts dagegen, ihr ab und zu auszuhelfen. Sie war immer für mich da.«

»Das ist großartig.« Mit großen blauen Topflappen holte Quinn eine Auflaufform aus dem Ofen, aus der Dampf aufstieg. »Ich kann nicht versprechen, dass die hier so gut ist wie die deiner Mom. Ich habe einmal ein Frühstück von ihr gegessen, als ich neu in der Stadt und auf Wohnungssuche war. Die Kochkünste deiner Mom würde ich auch in einem trendigen Brunchlokal in Portland erwarten.«

»Das Kompliment gebe ich weiter. Und wenn das Essen hier so gut schmeckt, wie es duftet, musst du dir gar keine Sorgen machen.«

»Danke.« Er zeigte noch ein niedlich schüchternes Lächeln und errötete. Seine Reaktion auf das schlichteste Lob ließ den Raum viel wärmer und elektrisch geladen erscheinen, voller Potenzial. Wenn er nicht eine heiße Auflaufform in Händen gehalten hätte, wäre ich versucht gewesen, ihn dicht an mich heranzuziehen. Er würde verdammt gut auf meinen Schoß passen, aber ich widerstand der Versuchung.

»Das sollte wahrscheinlich kurz abkühlen. Willst du etwas trinken? Ich habe Wein, aber ich bleibe für die vorhersehbare Zukunft lieber bei Wasser.«

»Wasser reicht. Und ich bin sicher, deine Leber wird es dir danken, aber du musst dich nicht so hart bestrafen. Du hast dich einmal betrunken. Dein ausgezeichnete Ruf wird es überleben.«

»Du bist süß.« Er stellte zwei Gläser Wasser auf den Tisch und bedeutete mir, mich zu setzen.

»Oh, ich bin nicht immer süß. Ich kann auch scharf sein«, neckte ich und wartete ab, ob ich ihn wieder erröten lassen konnte.

»Schärfe kann auch gut sein.« Jepp, da war die Röte wieder und wanderte diesmal bis zu seiner Stirn hinauf. »Tut mir leid, dass das Essen noch heiß ist.«

Er setzte sich und hielt sich weiterhin so steif wie schon seit meiner Ankunft, aber allmählich entwickelte ich eine Vorliebe für seine Unsicherheit. Er wirkte eher verlegen als desinteressiert, was mich dazu bewegte, diese Anspannung offen anzusprechen, anstatt den ganzen Abend lang steife Konversation zu betreiben.

»Ich habe nichts dagegen, zu warten.« Ich streckte mich und schlug einen leisen und beruhigenden Ton an. »Hast du es eilig, mit dem Essen fertig zu werden?«

»Nein, natürlich nicht. Ich... mag die Gesellschaft. Dass du hier bist. Das ist angenehm.« Er klang durchaus aufrichtig und die Art, wie seine Zunge herausstuchte, gab mir mehr Hoffnung, dass er nur einen kleinen Schubs brauchte, um sich zu entspannen.

»Gut.« Ich lehnte mich in meinem Stuhl zurück und genoss, wie sein Blick über meinen Oberkörper schweifte. Zeit für diesen Schubs. »Hast du mich eingeladen, weil du jemanden füttern wolltest oder weil du hoffst, dass mein Angebot noch steht?«

Möglicherweise würde er mich hinauswerfen, noch bevor er den Auflauf serviert hatte. Aber ich nutzte lieber die Chance, das Thema anzusprechen, anstatt den ganzen Abend lang steife Konversation zu betreiben.

Lest weiter in...

Kein Arzt für eine Nacht

Roman von Annabeth Albert

August 2022

www.cursed-verlag.de